Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 243 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 1/0 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver, Mittwoch, den 16. Oktober | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle", — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Neue Betrügereien der Sklareks

1,5 Millionen verschoben.

Schädigung einer württembergischen Schuhfabrik.

Die Gebrüder Sklarek standen, wie jetzt festgestellt worden ist, auch in Verbindung mit der Tuttlinger Schuhfabrik E. Reichle, die nun einen Buchverlust von über 100 000 Mark erleidet, der sich aber durch Versicherung bei der Hermes-A.-G. auf etwa 50 000 Mark ermäßigt. Die Sklareks haben diese Geschäftsverbindung zu großen Betrügereien benutzt. Nach dem Sklarekschen Kassenbuch sollen in der Zeit vom 2. bis zum 19. September d. J. anderthalb Millionen Mark an die Tuttlinger Schuhfabrik gezahlt worden sein. Von diesem Betrage ist jedoch in Tuttlingen nicht ein Pfennig eingegangen. Dieser verbuchte Betrag übersteigt den Umsatz der Fabrik mit den Gebr. Sklarek um ein Vielfaches, da dieser Umsatz nur etwa 250 000 Mark erreichte.

Das gleiche Betrugsmanöver ist auch mit anderen Firmen gemacht worden. In diesen Tagen weilten zwei Berliner Kriminalbeamte in Tuttlingen, die das Sklarekschen Kassenbuch mit dem Reichleschen verglichen und feststellten, daß die angeführte Summe in Tuttlingen tatsächlich nicht eingegangen ist. In Berlin hatte man geglaubt, daß es sich vielleicht um Darlehensbeträge handeln könne; aber auch das trifft nicht zu. Es handelt sich vielmehr um große Kapitalverschleierungen und -verschiebungen. Die Berliner Kriminalpolizei ist nun dabei, aufzuklären, wohin die Gebrüder Sklarek die anderthalb Millionen verschoben haben und wie hoch der Betrag ist, von dem sie später in Ruhe zehren wollten. Der Betrieb der Tuttlinger Schuhfabrik wird wahrscheinlich aufrechterhalten, zumal noch reichlich Aufträge vorliegen und auch die Stadt Berlin mit der Schuhfabrik in Verbindung getreten ist, um die weitere Belieferung der Berliner Bezirksämter durchzuführen.

Sklarekssche Durchstechereien im Gefängnis

Kassiber in Zigarren und Zigaretten.

Die Brüder Sklarek haben, wie aus Berlin berichtet wird, im Untersuchungsgefängnis neue Zellen zugewiesen bekommen, da sie, wie es sich herausgestellt hat, in ihren bisherigen Haftzellen, die dicht nebeneinanderlagen, Durchstechereien versucht haben; außerdem sollen sie den Versuch gemacht haben, sich untereinander zu verständigen, um ihre Aussagen übereinstimmend gestalten zu können. Durch reichliche Zigarrenspenden wollten sie

die Gefängnisbeamten

für sich gewinnen, und bei mehreren Beamten scheint ihnen das auch gelungen zu sein. Ferner haben sie mit Hilfe von Gefangenen, die innerhalb des Gebäudes Dienst verrichteten und eine gewisse Bewegungsfreiheit besitzen, durch Kassiber, die in Zigarren und Zigaretten eingefügt waren, einen Verständigungsverkehr hergestellt. Darüber hinaus haben die Sklareks versucht, sich

mit Lehmann in Verbindung

zu setzen. Sie haben in Briefen Lehmann gewarnt, allzuviel „auszupacken", und ihm mitgeteilt, daß auch in ihrer jetzigen Lage ihre Machtmittel nicht erschöpft seien. Lehmann hat aber von dem Kassiberverkehr die Justizbehörden unterrichtet.

Die Untersuchung wegen dieser Angelegenheit erstreckt sich auf mehrere Beamte und Strafgefangene, die in den Zellen der Sklareks zu tun gehabt haben.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage: **„Am Abend."**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Preußische Landtag trat am Dienstag zu einer kurzen Tagung zusammen, die voraussichtlich am Freitag wieder beendet werden soll.

* Die bayerische Deutschnationale Volkspartei sowie die Nationalsozialistische Partei fordern die ungesäumte Einberufung des Landtags zwecks Stellungnahme zum Young-Plan.

* In Bonn begann die Versteigerung des Mobiliars der ehemaligen Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe, jetzigen Frau Alexander Subkow.

* In Baden-Baden starb unerwartet am Herzschlage der belgische Vertreter Delacroix in dem dort tagenden Organisationskomitee zur Gründung der Internationalen Reparationsbank.

Das Volksbegehren

Der Kampf um den Young-Plan.

Entgegenwirkende Kräfte.

Stimmen für Volksbegehren.

Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren hat dem Reichsministerium des Innern ein Schreiben übermittelt, in dem mitgeteilt wird, in Bremervörde sei der Beamtenschaft vom Landrat auf Regierungsanweisung eröffnet worden, diejenigen Beamten, welche den Aufruf zum Volksbegehren unterzeichnet hätten, würden einem Disziplinarverfahren unterworfen. Sämtliche Beamte, auch Kommunalbeamte, wurden vor der Eintragung für das Volksbegehren amtlich gewarnt. Da es sich in diesem Falle um einen doppelten groben Verfassungsbruch handele, weil die gewährleistete Freiheit der politischen Gesinnung und die Wahlfreiheit verletzt werde, müsse der zum Schutz der Verfassung berufene Minister es als seine Pflicht betrachten, die Ausübung der Verfassungsbestimmungen durch die Landesbehörden zu überwachen. Der Reichsausschuß erwarte sofortige Antwort des Reichsministeriums des Innern; im übrigen werde gegen die Schuldigen gemäß Artikel 107 des Strafgesetzbuches Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft eingereicht.

Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Hugenberg, hat einen Aufruf an die Mitglieder und Wähler der Deutschnationalen Volkspartei erlassen, in dem er die Kundgebungen der Reichsregierung zum Volksbegehren kritisiert und zur Einzeichnung in die Listen für das Begehren auffordert. Dr. Hugenberg sagt in seinem Aufruf: „Deutschland soll die Unterschrift unter einen neuen Vertrag geben, von dessen Unerfüllbarkeit und Untragbarkeit jeder Deutsche überzeugt ist. Eine solche Unterschrift ist nicht nur unehrlich, sondern auch töricht und gefährlich, weil sie Deutschland neuen Sanktionen aussetzt. Das deutsche Volksbegehren soll den Tributplan verhindern und das deutsche Volk vor seinen Gefahren bewahren. Geht mit dem Mut der Überzeugung und mit dem Vertrauen auf eine gerechte Sache in den Kampf! Wer in den nächsten Wochen versagt, macht sich mitschuldig an der weiteren Versklavung seines Volkes und kann vor den kommenden Geschlechtern nicht bestehen."

Auf einer Kundgebung gegen den Young-Plan, die in Königsberg (Nm.) stattfand, trat der frühere Reichsminister des Innern v. Keudell mit Nachdruck für die Wahrung der verfassungsmäßig geschützten Beamtenrechte ein. Im äußersten Falle stände bei Zwangsmaßnahmen den Beamten der Weg der Klage gegen die Regierung frei. Der Beamte wie jeder andere Deutsche sei es sich, seinen Kindern und Kindeskindern schuldig, mannhaft gegen den Young-Plan einzutreten.

Der Vorsitzende der Pommerschen Kriegervereine erläßt eine Veröffentlichung, die besagt, der Kyffhäuserbund und die Kriegervereine setzten den Kampf gegen die Kriegsschuldlüge mit allem Nachdruck fort. Kein Angehöriger der Kriegervereine dürfe fehlen, wenn es heiße, sich in die Liste für das Volksbegehren in der Zeit vom 16. bis 29. Oktober einzutragen.

*

Ministerpräsident Braun zum Volksbegehren.

Der preußische Ministerpräsident Braun hielt im Rundfunk eine Rede zum Volksbegehren, in der er u. a. folgendes ausführte: „Der Young-Plan legt uns schwere Opfer auf, aber er ist gegenüber dem bisher geltenden Zustand das kleinere Übel und entlastet uns bedeutend. Seine Annahme befreit das deutsche Rheinland von der fremden Militärbesetzung, nimmt von seinen Menschen einen ungeheuren seelischen Druck und ermöglicht es dem alten rheinischen Lande wieder, seine ganze Arbeit in den Dienst Deutschlands zu stellen, und dadurch unsere Wirtschaftskraft und unsere kulturelle Aufbauarbeit weiter zu stärken. Die Annahme des Volksbegehrens würde das mühsam gewonnene Vertrauen unserer Vertragsgegner in offenes Mißtrauen und schärfste Mann fremder Truppen wieder umschwenken lassen und von neuem sich mit aller Wucht und Last auf das in all seinen Erwartungen getäuschte Rheinland werfen lassen.

Wer in dieser staatspolitischen Frage nur ebensoviel Überlegung und Verantwortung aufbringen will, wie wenn es sich um seine eigenen Privatsachen handele, wer sich um das deutsche Schicksal sorgt, sich für die deutsche Zukunft mitverantwortlich fühlt, wer vermeiden will, daß wir in schreckliche Zustände, ähnlich der Inflationszeit nach der Ruhrbesetzung wieder hineingetrieben werden, der höre auf die Parole der Reichs- und der preußischen Staatsregierung — die auch die Parole aller nüchtern und vernünftig denkenden, ihrer Verantwortung als Staatsbürger bewußten Deutschen ist. Sie lautet und kann nur lauten: Gegen das unsinnige volksfeindliche und verderbliche Volksbegehren! Niemand zeichne sich in die Listen ein!"

*

Stimmen gegen Volksbegehren.

Der angekündigte Aufruf gegen das Volksbegehren ist nunmehr herausgekommen. Er stellt sich zwar nicht als eine direkte Kundgebung der Reichsregierung dar, doch ist er von sämtlichen Reichsministern, dem preußischen Ministerpräsidenten und zahlreichen leitenden Regierungsspitzen unterzeichnet. Aus der langen Liste seien u. a. genannt Reichsbankpräsident Dr. Schacht, die Oberbürgermeister von Frankfurt a. d. O., Dresden, Essen, Köln, Dr. Drews, Präsident des Preußischen Oberverwaltungsgerichts, die Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen und des Deutschen Beamtenbundes, D. Dr. von Harnack, Gerhart Hauptmann, D. Dr. Kahl, der bekannte volksparteiliche Führer und Abgeordnete, Adolf Damaschke sowie zahlreiche andere im politischen und wissenschaftlichen Leben stehende Persönlichkeiten.

Der Wortlaut des Aufrufs beschäftigt sich zunächst mit dem seit zehn Jahren dauernden Kampfe des deutschen Volkes gegen die Lasten des Vertrages von Versailles. Der Zeit der Gewaltanwendung sei jetzt diejenige der Unterhandlungen und der Verständigung gefolgt. Nur auf diesem Wege könne das Ziel der Befreiung Deutschlands erreicht werden. Die Befreiung des Rheinlandes sei im Gange, die Reparationen würden herabgesetzt. Auch die Besprechungen über das Saargebiet gestalteten sich erfolgreich. Durch das Volksbegehren solle diese Entwicklung abgeschnitten werden. Ein derartiger Plan sei keine ernsthafte, verantwortungsvolle Politik. Kein vernünftig denkender Deutscher könne ein solches Vorhaben fördern. Das ganze Volksbegehren sei auf einer offenkundigen Unehrlichkeit aufgebaut. Das deutsche Volk habe jetzt zwischen Vernunft und Unsinn zu wählen. Wer das Volksbegehren unterschreibe, fördere die Zersetzung und Versklavung des deutschen Volkes

Der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Dr. Ludwig Kaas, und der Erste Vorsitzende der Landesvorstandschaft der Bayerischen Volkspartei, Fritz Scheffer, veröffentlichen eine gemeinsame Erklärung, nach der die beiden Parteien in dem Volksbegehren einen verhängnisvollen Schritt sehen zur weiteren Zerreißung des deutschen Volkes im Innern und eine verurteilenswerte Ausnutzung des deutschen Freiheitswillens für die Zwecke einseitiger Parteiagitation. Beide Parteien lehnen jede Unterstützung des Volksbegehrens mit Entschiedenheit ab und fordern ihre Anhänger auf, ihm mit allen Kräften entgegenzuwirken.

Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Bertram, läßt eine Kundgebung bekanntgeben, in der im Namen der deutschen Bischöfe ernsteste Bedenken gegen das Volksbegehren erhoben werden. Seine Annahme würde die Bemühungen der Reichs- und der Staatsregierung zur Verständigung mit den Siegerstaaten des Weltkrieges in verhängnisvoller Weise durchkreuzen und die jahrelangen Bemühungen um den Wiederaufstieg des Vaterlandes schwer gefährden. Da es sich nicht um eine parteipolitische Angelegenheit allein, sondern um eine allgemein-vaterländische handele, werde dem Klerus anheimgegeben, in außenkirchlicher Weise dahin zu wirken, daß die Diözesanen diesem Volksbegehren fernbleiben.

Der Pressechef der Reichsregierung, Dr. Zechlin, richtete an die Berliner Zeitung „Der Tag" ein

läßlich einer Besprechung der Kölner Rundfunkrede gegen das Volksbegehren durch den Reichsjustizminister von Guérard aufgestellte Behauptung, von Guérard habe seinerzeit den Gedanken der Loslösung des Rheinlandes von Preußen propagiert. Das sei eine gemeine Verleumdung, die auf das entschiedenste zurückgewiesen werden müsse.

Der Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten richtete beim Abschluß eines gewerkschaftlichen Schulungskursus die Mahnung an die Verbandsbeamten und Mitglieder, sich von dem Volksbegehren gegen den Young-Plan fernzuhalten aus allgemeinen staats- und beamtenpolitischen Erwägungen. Die Spitzenorganisation der parteipolitisch neutralen Beamtenverbände, der Deutsche Beamtenbund, wandte sich in seinem Organ ebenfalls gegen das Volksbegehren.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Schwere politische Exzesse in Hannover.

Nach einer nationalsozialistischen Versammlung kam es gegen Mitternacht auf der Deisterstraße zu Reibereien zwischen den Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Die Schutzpolizei war mit etwa 80 Mann zu Fuß und einer Abteilung berittener Polizei erschienen, um die Säuberung des Deisterplatzes vorzunehmen. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen, wobei drei Zivilisten und zwei Polizeibeamte durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Ein Polizeibeamter verstarb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Einberufung des Bayerischen Landtages gefordert.

Die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten haben im Bayerischen Landtag Anträge eingebracht, die die Regierung ersuchen, im Reichsrat den Abmachungen der Haager Konferenz, soweit sie den Young-Plan betreffen, ihre Zustimmung zu versagen. Zugleich haben die Vorsitzenden der beiden Fraktionen in einem Schreiben an den Landtagspräsidenten die sofortige Einberufung des Bayerischen Landtages verlangt. In einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei sprach der Abg. Dr. Schlittenbauer sich unter dem Beifall der Besucher scharf gegen etwaige Pläne des Reichsfinanzministers auf Erhöhung der Biersteuer aus.

Zehn Jahre Verwaltungsakademie.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Verwaltungsakademie fand in der Berliner Universität eine Festsitzung statt. Man bemerkte als Vertreter der Reichsregierung Reichswehrminister Gröner, für die preußische Regierung Kultusminister Dr. Becker und Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff, für den Preußischen Landtag Präsident Bartels. Der Präsident der Verwaltungsakademie, Reichsminister a. D. Dr. Schiffer, wies u. a. darauf hin, daß während des zehnjährigen Bestehens der Verwaltungsakademie Berlin 21 500 Angestellte und Beamte aus Berlin und 21 600 Beamte und Angestellte aus allen anderen Gebieten des Reiches an ihren Kursen teilgenommen hätten.

Rußland.

Die Resultate der Sowjet-Agrarwirtschaft.

In der gesamten Sowjetunion wurde ein sog. Erntetag gefeiert. Nach den zu diesem Tage ausgegebenen Denkschriften beträgt die Zahl der in Kollektivwirtschaften vereinigten Bauern über eine Million, deren Anbaufläche fünf Millionen Hektar umfaßt. Es wurden 55 große Sowjetgüter mit einer Aussaatfläche von 2,5 Millionen Hektar eingerichtet, deren Durchschnittsernte 10,5 Zentner auf den Hektar betrug. Die Ernte dieser Staatsgüter erreichte im verflossenen Jahre 660 000 Zentner. Im laufenden Wirtschaftsjahr (1. Oktober 1929 bis zum 30. September 1930) sollen weitere 65 Staatsgüter mit einer Aussaatfläche von drei Millionen Hektar eingerichtet werden.

Aus In- und Ausland

Guben. Auf einer Versammlung der Landgemeinden wurden erneut die bekannten Forderungen der preußischen Landgemeinden in bezug auf Eingemeindungsfragen und Finanzreform vertreten.

Koblenz. Wie nunmehr feststeht, wird das Reichskommissariat für die besetzten Gebiete nach Räumung der Koblenzer Zone nach Wiesbaden verlegt.

London. Nach einer Meldung aus Mukden wird die Besetzung der Stadt Lahofusu am Amurfluß durch russische Truppen amtlich bestätigt. Drei chinesische Kanonenboote sanken. Die Besatzungen von insgesamt 500 Köpfen sind ertrunken. Die Verluste auf russischer Seite werden als ebensogroß bezeichnet.

London. Der König hat die Genehmigung zur Umwandlung der britischen Gesandtschaft in Polen in eine Botschaft gegeben. Auch Polen will einen Botschafter in London unterhalten.

Warschau. Nach den Ermittlungen über die Persönlichkeit eines in Thorn wegen Spionage verhafteten angeblichen Deutschen Max Nawrowski ist dieser polnischer Staatsbürger. Er war nicht Beamter, sondern Angestellter des deutschen Konsulats. Seine Entlassung aus dem Dienste erfolgte bereits am 30. April 1926.

Bukarest. Der Ministerrat nahm den Rücktritt des Finanzministers Popovici an. Vorläufig wird Ministerpräsident Maniu zusammen mit dem Staatssekretär im Ministerpräsidium, Lugojanu, die Geschäfte des Finanzministers übernehmen.

Sofia. In einer Weinwirtschaft, deren Inhaber mazedonischer Flüchtling ist, wurde eine Bombe durchs Fenster geworfen. Durch die Explosion wurde kein beträchtlicher Schaden angerichtet. Fünf Gäste wurden verletzt. Die Urheber des Attentats sind flüchtig. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Der Preußische Landtag hat begonnen.

Mißtrauensanträge gegen die Staatsregierung.

(100. Sitzung.) tt. Berlin, 15. Oktober.

Der Preußische Landtag trat am Dienstag zu einer auf drei Tage berechneten Sitzungsperiode zusammen. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung standen nur kleinere Vorlagen.

Präsident **Bartels** gedachte des Ablebens Dr. Stresemanns und teilte mit, daß für den Zentrumsabgeordneten Dr. Brüning, der auf sein Landtagsmandat verzichtet hat, ein Vertreter aus dem Saargebiet, der Abg. Hillebrandt, in den Landtag eingetreten ist. — Präsident **Bartels** gab der Hoffnung Ausdruck, daß

die Rückgliederung des Saargebietes nach Deutschland

bald erfolgen möge und daß der Landtag dann eine Reihe weiterer Vertreter aus diesem treudeutschen Gebiete werde begrüßen können.

Abg. **Borck** (Din.) brachte, zugleich auch im Namen der Wirtschaftspartei, einen Antrag seiner Fraktion auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur

Prüfung der „Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung"

ein. Die sofortige Beratung dieses Antrages scheiterte an dem Widerspruch der Sozialdemokraten.

Das Haus nahm einen Antrag auf Verstärkung des weiblichen Einflusses in der Volksschule an und lehnte den deutschnationalen Antrag auf Zurückziehung des Ministerialerlasses wegen der politischen Betätigung der Lehrer ab. Anträge des Rechtsausschusses, durch die etwaigen Mißbräuchen bei der Handhabung von Vorkaufsrechten gegenüber notwendigen Siedlungen begegnet werden soll, werden angenommen.

Es folgte dann die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die

Preußische Staatsbank (Seehandlung).

Der Entwurf bezweckt die Ersetzung der Beamten der Staatsbank durch Angestellte und die Einführung moderner kaufmännischer Grundsätze.

Finanzminister Dr. **Höpker-Aschoff** begründet die Vorlage. Die Umstellung des Personals auf Privatdienstvertrag ermögliche die Gewinnung geeigneter Leute und gebe der Bank auch in der Besoldung die erforderliche Bewegungsfreiheit.

Die Redner der Parteien äußerten Bedenken gegen den Entwurf.

*

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat einen Mißtrauensantrag gegen das preußische Staatsministerium wegen des Verbots des Stahlhelms in der Rheinprovinz und in Westfalen eingebracht. Das Mißtrauen soll am Mittwoch und Donnerstag beraten werden.

Das Gesetz über die Staatsbank wurde schließlich dem Hauptausschuß überwiesen.

Darauf folgt die Beratung zweier kommunistischer Uranträge, in denen ausgeführt wird, aus den Schuld- und Pfandbriefprotokollen der früheren Grafschaften vom Hessenstein seien etwa 2000 Blätter gewaltsam entfernt worden. Das Staatsministerium wird ersucht, gegen den Grafen von Hessenstein wegen des Verschwindens dieser Blätter Strafverfahren einzuleiten. Weiter solle die Schleswig-Holsteinische Höfebank veranlaßt werden, von dem Kaufvertrag zurückzutreten, mit dem sie das Eigentum Hessensteiner Bauern zu Unrecht erworben hätten. Nach der Erklärung des Justizministeriums, daß eingehende Ermittlungen eingeleitet seien, gehen die Anträge an den Rechtsausschuß.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 12 Uhr.

Die Internationale Bank.

Unerwarteter Todesfall.

Die Verhandlungen des in Baden-Baden tagenden Organisationskomitees der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich wurden unerwartet in tragischer Weise unterbrochen durch den in der Nacht auf Dienstag erfolgten plötzlichen Tod des belgischen Delegierten Delacroix. Er verschied in seinem Hotel an einem Herzschlage.

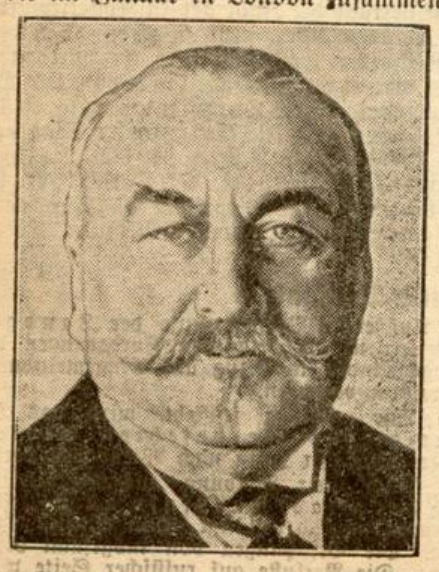
In der Trauerzusammenkunft des Komitees würdigte besonders namens der deutschen Delegation Reichsbankpräsident Dr. Schacht die Verdienste des Verstorbenen, der nach dem Kriege viel beigetragen habe zur Entspannung unter den europäischen Völkern.

London soll nach Meldungen von dort noch in dieser Woche der Mittelpunkt wichtiger Zusammenkünfte der internationalen Finanz sein. Drei der größten Finanzmänner der Welt würden erwartet, nämlich der Leiter des schwedischen Streichholztrusts, Ivar Kreuger (der schon eingetroffen ist), der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Präsident der National City Bank of New York, Charles Mitchell. Die Besuche sollen mit der Begründung der Internationalen Bank zusammenhängen.

Der französische Ministerrat zu den Young-Verhandlungen.

Die Einladung zur Seeabrüstungskonferenz angenommen.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik fand in Paris ein Ministerrat statt. Außenminister Briand hat über die Seeabrüstungskonferenz gesprochen, die im Januar in London zusammentreten soll.



Der belgische Delegierte Delacroix.

Der Ministerrat beschloß, die Einladung zur Teilnahme anzunehmen. Der Ministerrat hat sich alsdann mit dem Wiederbeginn der parlamentarischen Session beschäftigt. Was die Interpellationen über die allgemeine Politik über den Young-Plan und über die Abkommen vom Haag anbetrifft, wird die Regierung den Antrag stellen, die Beratung bis zu der Debatte zu vertagen, die Anfang November über die Ratifizierung dieser Abkommen beginnen wird.

Völkerbundreise durch Oberschlesien.

Das Minderheitenproblem.

Zum Besuch Oberschlesiens trafen aus Berlin in Oppeln die Kommissare des Völkerbundsekretariats ein, und zwar der Direktor der Minderheitenabteilung des Völkerbundsekretariats, Minister Aguirre de Carcer, und der Generalsekretär Professor de Azcerate. Nach kurzer Rast hielt der Oberpräsident in Anwesenheit der zuständigen Beamten des Oberpräsidiums und der Regierung einen Vortrag über die politische Lage Oberschlesiens und ging namentlich auf das Minderheitenproblem ein, das er mit statistischen Zahlen erläuterte. Dann begann die Kommission die Bereisung Oberschlesiens; sie begab sich zunächst in den Kreis Oppeln zum Besuch von Minderheitenschulen und Siedlungen. An einem späteren Empfang nahmen auch der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten, Vertreter der Gewerkschaften, der Minderheiten, der Presse usw. teil.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 16. Oktober 1929.

—:: Mehrere eingegangene Berichte mußten bis zur nächsten Ausgabe dieser Zeitung zurückgestellt werden.

Der Winter wird streng und hart.

Im allgemeinen pflegen die Meteorologen bezüglich der Wetterprophezeiungen auf lange Sicht nur selten konform zu gehen, und der Laie, der sich mit Ehrfurcht und mit bangem Zagen an die Lektüre der Wettervoraussagen heranwagt, kann sich dann meist das Wetter, das ihm persönlich am liebsten wäre, aussuchen. Diesmal aber wird es Ernst: alle Meteorologen von Ruf erklären übereinstimmend, daß wir einem sehr kalten Winter entgegengehen. Der Berliner Meteorologe Hellmann folgert das aus dem Witterungscharakter des verflossenen Sommers, indem er darlegt, daß in Mitteleuropa ein heißer Sommer stets der Vorbote eines kalten Winters sei. Der französische Wetterprophet Mémery wieder operiert mit den mit Recht so unbeliebten Sonnenflecken und kommt auf Umwegen zu demselben Ergebnis: der Winter wird bös! In der wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Umschau" wird das von dem Meteorologen Groißmayr bestätigt. Groißmayr hat sich eine ganz besonders originelle Methode für seine Voraussagen zurechtgemacht. Nach seiner Überzeugung bestehen innige Zusammenhänge zwischen den gewaltigen Hochwassern des Nils und der Winterwettergestaltung in Europa; auch die Überschwemmungen in Indien sind daran nicht ganz unbeteiligt. Staunend und zitternd vernimmt das der gänzlich ungelehrte Mitteleuropäer und seine Angst wächst, wenn er hören muß, daß auch der Leiter der Zentralanstalt für Meteorologie in Wien, Dr. Otto Myrbach, in dieselbe Kerbe haut: er ist einig mit Groißmayr, er ist einig mit Mémery und er ist einig mit noch etlichen anderen. Und was das schlimmste ist: es soll nicht bei dem einen kalten Winter bleiben, nein, es soll gleich ein paar Jahrzehnte hindurch, so etwa bis um 1966 herum, lauter strenge Winter geben. Hoffentlich reicht wenigstens der Kohlenvorrat der Erde bis dahin oder es muß unbedingt ein neues Abwehrmittel gegen die Kälte erfunden werden!

—* **Der Saatenstand Anfang Oktober 1929 im Kreise** Altena. Für den Kreis Altena wurden von den Vertrauensleuten nachstehende Durchschnittsnoten abgegeben: (2 — gut, 3 — mittel (durchschnittlich), 4 — gering). Spätkartoffeln 2,5 (im Regierungsbezirk 2,9, in Preußen 3,1); Futterrüben (Runkeln) 3,5 (3,3, 3,2); Kohlrüben (Steckrüben, Bodenkohlrabi, Wruken, Dotschen) 3,7 (3,8, 3,7); Mohrrüben (Möhren, Karotten) 3,5 (3,4, 3,3); Weißkohl 3 (3,8, 3,6); Klee (auch mit Beimischung von Gräsern) 3,7 (3,5, 3,5); Wiesen mit Be- oder Entwässerungsanlagen (Rieselwiesen) 3,7 (3,6, 3,4); andere Wiesen 4,0 (4,0, 3,8); Viehweiden 4,0 (4,3, 4,1).

Halver

—0 **Polizeiliches.** In einem Schaufenster des Kaufmanns Hans Fastenrath in Halver, Frankfurterstraße, sind Gegenstände ausgestellt, die vermutlich mit einem der in letzter Zeit hier verübten Einbruchsdiebstähle in Verbindung stehen. — Personen, die irgendwelche Auskunft über den Eigentümer oder früheren Besitzer der Gegenstände geben können, werden gebeten, dieses der Polizeiverwaltung Halver mitzuteilen. Gf. gewünschte Verschwiegenheit wird ausdrücklich zugesichert.

—(:) **Buschhausen,** 17. Okt. Herr Gustav Gesenberg in Ober-Buschhausen vollendet am 18. d. M. sein 80. Lebensjahr. Leider ist er wegen Körperschwäche schon seit 14 Monaten ans Bett gefesselt; doch erträgt er sein Krankenlager mit bewunderungswürdiger Geduld bei großer geistiger Frische und nie versiegendem Humor. Wir entbieten dem alten Herrn unsere herzlichsten Glückwünsche.

:=: **Oberbrügge,** 16. Okt. M.-G.-V. Oberbrügge. Die vom M.-G.-V. Oberbrügge für Samstag, den 12. d. M. anberaumte Versammlung war ziemlich gut besucht. Der 2. Vorsitzende, Sangesbruder Kramer, eröffnete um 9,30 Uhr in Vertretung des erkrankten 1. Vorsitzenden die Versammlung. Nachdem das Protokoll der vorhergehenden Versammlung verlesen und richtig befunden war, erstattete der Kassierer, Sangesbruder Schlachtenrodt, den Bericht über das im Juli stattgefundene Waldfest. Trotz der damals schlechten Witterung kam der Verein noch eben auf seine Kosten, so daß die Bemühungen nicht ganz ohne Lohn blieben. Unter Punkt „Festangelegenheiten" beschloß die Versammlung einstimmig, auch in diesem Jahre das Weihnachtsfest in althergebrachter Weise am zweiten Feiertage zu begehen. Die Festkommission vom vergangenen Jahre wurde wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Stammtischfahne zu beschaffen, um die vorherrschende Harmonie im Verein zu festigen, und damit daß jeder Sänger weiß, wo er nach beendeter Chorstunde in Gemütlichkeit ein Glas leeren kann. Die Versammlung nahm einen ruhigen und sachlichen Verlauf.

Schalksmühle

—0 **Polizeiliches.** Gefunden: Eine Damengeldbörse. Eigentumsansprüche sind in der Verwaltungsgeschäftsstelle Schalksmühle geltend zu machen.

Kierspe

—s **Wiederauflebung des VBürgervereins.** Die Anregung auf Wiederauflebung des Bürgervereins war auf fruchtbaren Boden gefallen. Am Montag abend hatten sich im Berliner Hof eine große Anzahl Bürger versammelt, um hierzu Stellung zu nehmen. Eröffnet und geleitet wurde die Versammlung von Gottlieb Wilhelm Kuhbier. Nach einer kurzen Besprechung war man einstimmig der Ansicht, den früheren, beim Amtsgericht Meinerzhagen in das Vereinsregister eingetragenen Verein wieder aufleben zu lassen. Die alten Satzungen, die auch noch den heutigen Verhältnissen entsprechen, sollen unverändert bestehen bleiben. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Der Vorsitzende des alten Vereins, Fritz Seßinghaus soll gebeten werden, auch jetzt wieder den Posten des ersten Vorsitzenden zu übernehmen. 2. Vorsitzender wurde Fritz Schaefer, 1. Schriftführer Walter Winter, 2. Schriftführer Gottl. Wilh. Kuhbier, Kassierer Ewald Plate. Ferner wählte man als Beisitzer August Schmidt, Gustav Dornseif, Hauptlehrer Müller, Ewald Voerster, Joh. Wilhelm Plate, Louis Briel. Der Beitrag für den Rest des Jahres 1929 wurde auf 1 RM. festgesetzt. Mitglieder, die bis zum 31. Dezember d. J. beitreten, sind vom Eintrittsgeld befreit. Nach dieser Zeit wird ein Eintrittsgeld von 1 RM. erhoben. Für das nächste Jahr wird der Beitrag in der im Januar stattfindenden Generalversammlung festgesetzt. Im Anschluß an diese Regelungen fand eine ausgedehnte Besprechung der zur Zeit im Vordergrund stehenden Fragen statt. Die nächste Zusammenkunft soll am kommenden Montag abend 8½ Uhr im Berliner Hof erfolgen. Der Mitgliederkreis muß noch weiter gezogen werden, und wird erwartet, daß die nächste Versammlung einen noch größeren Umfang annimmt.

*

Lüdenscheid, 15. Okt. Niels Bukh in Lüdenscheid. Die Volkshochschule Wislade hatte Sonntag den Besuch des in aller Welt bekannten dänischen Turnkönigs Niels Bukh. Er kam aus Prag, wo er vor den dortigen Deutschen geredet hatte, um seine Nichte zu besuchen, die seit einiger Zeit als Gast und Schülerin auf der Wislade ist. Er hielt auch da zu Beginn des jetzt laufenden Kursus einen kurzen Vortrag und besuchte dann Freunde in Lüdenscheid.

nb. **Iserlohn,** 15. Okt. Ein junges Mädchen überfallen. Ein junges Mädchen befand sich in der Sonntagnacht in Begleitung ihrer Mutter und Schwester auf dem Heimwege, als plötzlich ein junger Mann das Mädchen zur Seite stieß und ihr Kleider und Unterkleider vom Leibe riß. Leider konnte der Mann unerkannt entkommen.

nb. **Linderhausen,** 15. Okt. 10 Pfennig „Belohnung" für einen ehrlichen Finder. Ein ehrlicher Finder hatte eine Geldbörse mit über 200 Mark Inhalt seinem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugestellt. Als „fürstliche" Belohnung erhielt er dafür einen Betrag von 10 Reichspfennigen. (Der Verlierer hätte die Zahlung der Belohnung in zehn Monatsraten vereinbaren sollen.)

Gummersbach, 15. Okt. Der diesjährige Herbst hat dem oberbergischen Lande einen außergewöhnlich starken Obstreichtum gebracht. Man weiß in den Dörfern und Gehöften nicht, wohin man das Obst alle unterbringen soll. Sämtliche Gebäulichkeiten sind mit Obst voll gepfropft. Unter den Bäumen liegen die Früchte haufenweise im Schmutz. Natürlich sind die Preise sehr stark heruntergedrückt.

Essen, 14. Okt. Gestern hat die Gruga ihre Pforten geschlossen. Der letzte Tag brachte 40 000 Besucher. Von den 108 Ausstellungstagen waren nahezu 100 vom schönsten Wetter begünstigt. Insgesamt wurde die Ausstellung von 1 900 000 Personen besucht, so daß durchschnittlich auf jeden Tag 17 600 Besucher entfallen. Nun wird abgebaut. Nur wenig verschwindet im Vergleich zu den Ausmaßen der Gesamtanlage. Es ist keine Gruga mehr, ein schöner Park erstreckt sich jetzt hinter den Ausstellungshallen. Jedoch der Name, den die zum glänzenden Abschluß gekommene Ausstellung trug, wird so leicht nicht vergessen werden können.

Sitzung der Amtsvertretung Halver.

—& **Halver,** 16. Okt. 1929.

Die auf gestern nachmittag 2½ Uhr anberaumte Sitzung der Amtsvertretung Halver war vollzählig besucht und wurde von Bürgermeister Watermann eröffnet. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf die Verwendung des gemeindlichen Anteils am Hauszinssteuer-Aufkommen zur Förderung der Wohnungsbautätigkeit für 1929. Die Hauszinssteuer-Kommission der Gemeinden Halver und Schalksmühle haben in mehreren Sitzungen im Monat März über die Verwendung des gemeindlichen Hauszinssteuer-Aufkommens des Rechnungsjahres 1929 beraten und bringen für die Begebung von Hauszinssteuer-Darlehn folgende Bewerber in Vorschlag a) Gemeinde Halver: Gemeinnützige Baugenossenschaft e. G. m. b. H. Halver: Heinr. Diebel-Halver 5000 *RM*, Rudolf Funke-Halver 5000 *RM*, August Hedfeld-Halver 5000 *RM*, Otto Ecker-Halver. Gemeinnütziger Bauverein e. G. m. b. H. Ehringhausen Emil Borth-Ehringhausen 5000 *RM*, ferner Fritz Geier-Halver 2720 *RM*, Fritz Bludau-Hürxtal 2660 *RM*, Hohann Herbst-Schmalenbach 2660 *RM*, Julius Jüngermann-Halver 2660 *RM*, Wilhelm Seim-Bolsenbach 2660 *RM*, Adolf Goedelt-Halver 1770 *RM*, Hugo Höngen-Kreuzweg 2660 *RM*, Reinhold Hartmann-Halver 1770 *RM*, Heinrich Kraus-Halver 2660 *RM*, Emil Schneider-Halver 2720 *RM*, Arno Meißner-Halver 2660 *RM*, Stanislaus Katzmarek-Halver 2660 *RM*, Wilhelm Himmen-Kuhlen 1770 *RM*, Fritz Kalusny-Halver 1770 *RM*, Robert Bergmann-Ahe 1770 *RM*, Hugo Winter-Halver 2660 *RM*, Karl Schaffland-Halver 1770 *RM*, Summe der Gemeinde Halver 65 000 *RM*, Gemeinde Schalksmühle: Fritz Vormann-Schalksmühle 5000 *RM*, Karl Bornefeld-Schalksmühle 5000 *RM*, August Ecks-Reeswinkel 5000 *RM*, Ewald Schmale-Reeswinkel 5000 *RM*, Wilhelm Lösenbeck-Reeswinkel 4000 *RM*, Summe der Gemeinde Schalksmühle 24 000 *RM*. Obgleich die zugesagten Darlehen in der Gemeinde Halver das Aufkommen um ca. 20 000 *RM* übersteigen, so war diese Summe zur Durchführung der an der Kölner Straße in Halver geplanten geschlossenen Siedlung erforderlich. Der mehr zugesagte Betrag soll vorweg dem Aufkommen des Rechnungsjahres 1930 entnommen werden. Die Vertretung gab ihre Zustimmung zu dem Vertretungsvorschlage.

2. **Verteilung des Amtskassenfehlbetrages 1928.** Der Amtskassenfehlbetrag für das Jahr 1928 beträgt 113 450 *RM*, davon entfallen auf die Gemeinde Halver 68,5% und auf die Gemeinde Schalksmühle 31,5%. Die Verwaltung schlägt zur Deckung des Fehlbetrages vor, zu erheben 77,5% Zuschlag zum Grundbetrag des Grundvermögenssteuerzuschlags, 77,5% Zuschlag zum Grundbetrag der Gewerbesteuer soll nach dem Ertrage und nach dem Kapital, 26% Zuschlag zu den Ueberweisungen aus der Reichseinkommensteuer und Körperschaftssteuer. Die Vertretung stimmte der Verteilung und der Art der Erhebung zu.

600 000 Mark Entschädigung an die Sowjetregierung.

Hamburg. In dem Streit zwischen der Sowjetregierung und der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft über die Entschädigungszahlung an den Eisbrecher „Krassin" für Hilfeleistung bei der Havarie des „Monte Cervantes" in Spitzbergen hat jetzt das Internationale Schiedsgericht entschieden, daß die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft 600 000 Mark zahlen soll. Die Sowjetunion hatte 1,5 Millionen Mark gefordert.

Der Leipziger Schlachthofskandal.

Leipzig. Vor dem Gemeinsamen Schöffengericht begann die Hauptverhandlung gegen den Hilfsaufseher Friedrich Rawald, den Fleischer Johannes Rost und vierzehn Mitgenossen aus Leipzig, die sich wegen Diebstahls, Hehlerei und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und § 9 des Gesetzes für Schlachtvieh und Fleischbeschau zu verantworten hatten. Die Angeklagten, die zum größten Teil als Angestellte auf dem Städtischen Schlachthof in Leipzig beschäftigt waren, sollen mehrere Jahre hindurch Lebern und Därme, die zur Nahrung für Menschen nicht zugelassen und deshalb der Sanitätsanstalt zur Unschädlichmachung überwiesen waren, an sich genommen und weiterverkauft haben. Dieser Schlachthofskandal hatte damals das größte Aufsehen weit über die Grenzen Leipzigs hinaus erregt.

Unter der Anklage des Kindesmordes.

Liegnitz. Unter großem Andrang wurde vor dem Schöffengericht die Mordanklage gegen den 53 Jahre alten Schmiedegesellen Schweitzer aus Jauer bei Liegnitz verhandelt. Schweitzer hatte im Jahre 1922 eine Frau Reinhard aus Jauer kennengelernt und sie, während noch die Scheidungsklage schwebte, als Wirtschafterin in sein Haus genommen. Die Frau gebar zwei Kinder, bevor die Scheidung ausgesprochen war. Eines Nachts schickte Schweitzer die Frau aus dem Zimmer und flößte einem der Kinder Salzsäure ein, angeblich, um es zu beruhigen. Das Kind starb nach kurzer Zeit. Der Arzt, der den Totenschein ausstellte, vermochte keine auffallende Todesursache festzustellen. Als Schweitzer im Mai dieses Jahres mit der Frau in Streit geriet, zeigte sie ihn wegen Kindesmordes bei der Staatsanwaltschaft an. Schweitzer legte ein offenes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis.

Autokatastrophe in Italien.

Rom. Ein schweres Unglück traf eine Gruppe ehemaliger Kriegsteilnehmer bei der Rückkehr von einem Besuch der Kriegergräber auf dem Monte Grappa. Ein mit 33 Personen besetztes Auto geriet bei Bassano (Venetien) auf abschüssiger Straße ins Rutschen. Neun Insassen sprangen in voller Fahrt ab. Von diesen blieben drei sofort tot liegen, während sechs weitere schwer verletzt wurden. Von den übrigen Fahrgästen wurde einer durch den Anprall des Kraftwagens an einen Felsen getötet und 17 weitere verletzt.

Große Gasexplosion bei Paris.

Paris. Heute vormittag ist infolge der Explosion eines Gasbehälters eine große Automobilwerkstatt in der Nähe von Paris zerstört worden. Da der Unfall während der Arbeitszeit erfolgte, ist die Zahl der Opfer beträchtlich. Es sind bereits die Leichen von vier Arbeitern aus den Trümmern hervorgeholt worden. Zahlreiche Arbeiter sind verletzt worden.

Eine Warnung des Oberpräsidenten Noske.

Hannover. Oberpräsident Noske ermahnt die hannoversche Bevölkerung in einer der Presse übergebenen Erklärung zur Ruhe und Ordnung bei der Durchführung des Volksbegehrens und der bevorstehenden Wahlen. Die Versammlungsfreiheit, so heißt es in der Erklärung am Schluß, wird rückhaltlos geschützt werden. Wer an Störungsversuchen und Zusammenrottungen in Zukunft teilnimmt, setzt seine Gesundheit, wenn nicht gar das Leben, aufs Spiel, da die Polizeibeamten von mir angewiesen sind, mit allem Nachdruck Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Sprengkapselfund in Barmen.

Barmen. Sprengkapseln in Haufen von 10 bis 15 Stück wurden in der Nähe der Schupokaserne gefunden. Ein mit der Beseitigung der Fundstücke beschäftigter Arbeiter wurde durch die Explosion einer Sprengkapsel verwundet. Da die Vermutung bestand, daß noch weitere Explosivkörper gelegt waren, wurde die Fundstrecke abgesperrt. Die aufgenommenen Ermittelungen sollen feststellen, ob es sich um einen politischen Akt oder einen Bubenstreich handelt.

Ein französischer Dampfer in Flammen.

Liverpool. Der in den hiesigen Docks liegende französische Dampfer „Oklahoma", der eine Ladung von Salpeter, Baumwolle und Zucker an Bord hatte, ist bis auf die Wasserlinie ausgebrannt. Es ereigneten sich bei dem Feuer zahlreiche Explosionen, und einzelne Wrackstücke wurden Hunderte von Metern weit fortgeschleudert. Der Feuerwehr gelang es, ein Übergreifen des Feuers auf die in der Nähe des brennenden Dampfers liegenden Schiffe, die sich in großer Gefahr befanden, zu verhüten.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

Elberfeld, 15. Okt. **Auftrieb:** 862 Stück Großvieh, hiervon 342 Ochsen, 38 Bullen, 216 Kühe, 148 Färsen, 406 Kälber, 118 Fresser, 49 Schafe, 2806 Schweine.
Dem Schlachthofe wurden im Laufe der Woche direkt zugeführt: 12 Ochsen, 9 Bullen, 3 Kühe, 37 Kälber, 559 Schweine.

Es kosteten:
Ochsen: a) 57—59, b) 52—56, c) 45—50. Bullen: a) 52—54, b) 46—50, c) 40—45. Kühe: a) 48—52, b) 46—50 c) 30—38, d) — . Färsen: a) 52—56, b) 46—50, c) 40—44, d) — . Fresser: 40—45. Kälber: a) 85—88, b) 70—80, c) 50—65. Schweine: a) 88—90, b) 89—91, c) 89—91, d) 87—89, e) 84—86. Sauen a) 74—81.

Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberstand, Kälber und Schweine mittel.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Ihre Brautzeit-Einrichtung muß von Aluminium sein!

Gibt Ihr Wonne!

Wir vollbringen Höchstleistungen
in Schönheit-Qualität-Preiswürdigkeit

Aluminium
BARMEN

Das Haus, welches Sie gut, individuell und wirklich preiswert bedient.

Halver / Schalksmühle.

Amts- u. Gemeindeverordnetenwahl
am 17. November 1929.

Wahlvorschläge für die vorgenannten Wahlen zur Amtsvertretung Halver, zur Gemeindevertretung Halver und zur Gemeindevertretung Schalksmühle sind den unterzeichneten Vorsitzenden der Wahlausschüsse **bis zum 31. d. Mts.** schriftlich einzureichen. In den Wahlvorschlägen sollen die Bewerber mit Zu- und Vornamen aufgeführt und ihr Stand oder Beruf sowie ihre Wohnung deutlich angegeben sein. Sie sind ferner in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen.

Mit einzureichen sind:

1. die schriftliche Erklärung der Bewerber, daß sie der Aufnahme ihrer Namen in den Wahlvorschlag zustimmen.
2. die Bescheinigung des Gemeinde-Vorstandes, daß die Bewerber am Wahltage das 25. Lebensjahr vollendet haben, Reichsangehörige sind, in der Gemeinde seit 6 Monaten wohnen und nicht gemäß § 2 Abs. 2 des Gemeindewahlgesetzes vom Wahlrecht ausgeschlossen sind.
3. die Bescheinigung des Gemeinde-Vorstandes, daß die Unterzeichner des Wahlvorschlages in der Bürgerliste eingetragen oder mit einem Wahlschein versehen sind

Die Wahlvorschläge können eine beliebige Zahl von Bewerbern enthalten und müssen mindestens von 10 in der betreffenden Gemeinde bezw. im Amt zur Ausübung des Wahlrechts berechtigten Personen unterzeichnet sein. Die Unterzeichner sollen ihren Unterschriften die Angaben ihres Berufes, Standes und ihrer Wohnung beifügen.

Jeder Wahlvorschlag soll durch den Namen einer Partei oder durch ein Kennwort bezeichnet werden, das ihn von allen anderen Wahlvorschlägen deutlich unterscheidet. Irreführende Kennwörter sind unzulässig. In jedem Wahlvorschlage muß ein Vertrauensmann und ein Stellvertreter bezeichnet werden, die zur Abgabe von Erklärungen gegenüber dem Vorsitzenden des Wahlausschusses bevollmächtigt sind. Fehlt diese Bezeichnung, so gilt der Erstunterzeichner als Vertrauensmann und der 2. als sein Stellvertreter. Eine Verbindung von Wahlvorschlägen findet nicht statt.

Für die Wahlen zur Amtsvertretung bildet das gesamte Amt einen Wahlbezirk.

Halver
Schalksmühle, den 15. Oktober 1929.

Die Vorsitzenden der Wahlausschüsse für das Amt Halver, für die Gemeinde Halver und für die Gemeinde Schalksmühle.



imi Henkel's neues Spezialmittel zum Geschirrspülen und Reinigen.

Geben Sie etwas imi (1 Eßlöffel auf 10 Liter = 1 Eimer Wasser) ins heiße Spülwasser! Sie werden staunen, wie schnell diese einzigartige Spülhilfe alle Fett- und Speisenreste von Geschirren und Bestecken löst, wie schnell alle Gegenstände glänzen und appetitliche Reinheit erhalten. imi freudig von Millionen Hausfrauen als Arbeitserleichterung begrüßt, sollte auch in Ihrem Haushalt nicht fehlen.

imi ist zugleich ein ideales Reinigungsmittel für alle stark beschmutzten und verschmierten Gegenständen aus Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. Für Aluminium besonders geeignet.

imi Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel für Haus- und Küchengerät
Hergestellt in den Persil-Werken

Oeffentliche Mahnung.

Die bis jetzt fällig gewordenen, an die unterzeichnete Kassenverwaltung zu zahlenden **Steuern und andere Abgaben** sind spätestens bis zum **21. d. Mts.** zu entrichten.

Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände nebst Kosten im Wege der Zwangsvollstreckung beigetrieben.

Halver, den 16. Oktober 1929.

Kassen des Amtes Halver.



Technikum
Lemgo i. Lippe
Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau
Maschinenbau, Elektrotechnik

Heimarbeit
schriftl. Vitalis-Verl.
München C 4.

Bruchbänder, Leibbinden, Krampfaderbinden, Bettunterlagen
empfiehlt:
Halversche Medizinal-Drogerie
Karl Mayke

Am **Freitag den 18. 10.** habe ich hochtragende
Kühe u. Rinder

Jakob Fischbach.
Meinerzhagen.

Habe **Freitag** eine Auswahl hochtragende

Kühe
Wilh. Schoppmann,

Was der Tag bringt.

Zündholz und Feuerzeug.

Während bei uns über ein Zündholzmonopol verhandelt wird, ist in der Tschechoslowakei ein harter Kampf zwischen den Zündhölzern und den Benzinfeuerzeugen im Gange. In der Tschechoslowakei haben sie nämlich bereits das erforderliche Zündholzmonopol, das dort durch die Solo-A.-G. vertreten wird. Diese Aktiengesellschaft behauptet aber, daß ihr das Monopol gar nichts helfe, da es durch die Benzinfeuerzeugproduzenten gelähmt werde. Es bestehe in der Tschechoslowakei eine geradezu fanatische Schwärmerei für Benzinfeuerzeuge und die Zahl derer, welche ein Streichholz anzünden, sei beschämend gering. Da hätte man aber einmal die andere Seite hören sollen! Die Benzinfeuerzeugleute schwören, daß es ihnen „im Gegenteil" jämmerlich schlecht gehe und daß bereits viele von ihnen die Betriebe hätten schließen müssen. Und wer trage die Schuld? Selbstverständlich die Regierung! Die Benzinfeuerzeuge müssen nämlich den Finanzbehörden zur Kontrolle und Stempelung vorgelegt werden, und die Finanzbehörden werden bezichtigt, sich mit diesem Geschäft so viel Zeit zu lassen, daß die Fabrikanten die Bestellungen, die bei ihnen eingehen, nicht „effektuieren" können. Was die Finanzbehörden mit den oft monatelang bei ihnen lagernden Benzinfeuerzeugen anfangen und ob sie sie alle durchprobieren, ist noch nicht heraus. Aber die Geschichte ist immerhin ein, wenn man so sagen kann, lehrreicher Fingerzeig auch für uns: wer weiß, ob nicht auch bei uns eines Tages die Benzinfeuerzeuge sich in Brand setzen, um Herrn Ivar Kreugers Zündhölzer unwirksam zu machen, so daß sie nicht einmal „an dieser Reibfläche" mehr zünden!

Richard Strauß und die österreichische Steuerbehörde.

Zwischen dem österreichischen Finanzministerium und dem Komponisten Richard Strauß ist ein Konflikt ausgebrochen, weil die Steuerbehörde von Strauß die Zahlung einer großen Einkommensteuer verlangt. Die Angelegenheit hat folgende Vorgeschichte. Vor zwei Jahren wurde zwischen dem Komponisten und dem Österreichischen Staat ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge der Baugrund der Straußschen Villa in Wien in den Besitz des Künstlers übergeht, Strauß sich aber verpflichtet, die Originalpartitur seiner Oper „Die ägyptische Helena" der österreichischen Nationalbibliothek zu vermachen und außerdem fünf Jahre hindurch je zwanzig Abende im Jahre in der Wiener Oper ohne Entgelt zu dirigieren. Beide Teile haben den Vertrag bisher pünktlich erfüllt; jetzt aber hat die Steuerbehörde die Absicht kundgegeben, diesen Vertrag zu besteuern. Die Steuerbehörde hat der Veranlagung zur Einkommensteuer den großen Dollarbetrag zugrunde gelegt, der Strauß für die Partitur der „Helena" angeboten wurde, und außerdem 100 Dirigentenhonorare in der Höhe des Dirigentengehalts, das Strauß in Deutschland erhält, in Anrechnung gebracht. Strauß, der voraussetzen mußte, daß der Vertragsabschluß mit dem Staate ihm niemals eine Steuerverpflichtung auferlegen würde, hat die Angelegenheit seinem Wiener Rechtsanwalt übergeben.

Abkehr von den gebügelten Hosen.

Die englischen Frauen haben festgestellt, daß ein Mann in gebügelten Hosen unmännlich aussehe und daß überhaupt das Gebügelte, Geschniegelte, Korrekte im Anzug einen Zug ins Weibische habe. Ein Mann, der „individuell" sein wolle, müsse salopp gekleidet sein. Gut! Das wäre so etwas für uns, aber die Schneider werden dagegen sein. Da jedoch in der Herrenmode England tonangebend ist, werden wir, die wir deutsche Männer sind, wahrscheinlich schon in kurzer Zeit gänzlich ungeplättet herumlaufen. Das ausgebeulte Knie wird höchste Eleganz sein und es wird keiner mehr selbst in seinem eben vom Schneider geholten Anzug wie neu aussehen, was als „Kleine-Leute-Manier" bezeichnet zu werden pflegt. In England haben sie mehrere prominente Herren, die größten Wert darauf legen, möglichst nachlässig gekleidet zu sein, um dadurch ihre Prominenz in um so helleres Licht zu setzen. Baldwin z. B., der ehemalige Premierminister, trägt dauernd Hosen, die direkt aus dem Altesachenladen gekommen zu sein scheinen, und von Macdonald wird erzählt, daß er seinen Wintermantel schon seit fünf Jahren trage und daß noch immer derselbe Knopf daran fehle. Ob er mit diesem Mantel auch zu Hoover gefahren ist? Hoover übrigens zeichnet sich auch nicht gerade durch übermäßige Eleganz aus. Es wäre also hohe Zeit, daß auch wir umlernen und mit ausgebuchteten Knien durch die Welt wandern. Aber, wie gesagt, die Schneider . . . !

Privatkapital für erste Hypotheken?

Der notleidende Hypothekenmarkt.

Die Lage am Hypothekenmarkt wird dadurch charakterisiert, daß die regulären Geldgeber des Marktes, d. h. die Realkreditinstitute, Sparkassen und Versicherungsgesellschaften, in den letzten Wochen fast gar keine Leihmittel für erste Stellen mehr zur Verfügung stellen konnten. Dagegen hat das schon vor einigen Wochen deutlicher hervorgetretene Angebot aus Privathand neuerdings offenbar noch an Umfang zugenommen. Allerdings stehen die von privater Seite aus Mündel-, Verwaltungs- oder Anlagevermögen stammenden Beträge regelmäßig nur für Beleihungen von erstklassigen Großstadthäusern zur Verfügung. Kleinere und Mittelstädte gehen auch hier wieder leer aus, so daß in diesen Orten die drückende Realkreditnot noch unvermindert anhält.

Die aus Privathand stammenden, für erststellige Beleihungen bestimmten Beträge sind zwar zurzeit reichlicher angeboten, sie haben aber doch nicht einen so beträchtlichen Umfang angenommen, daß eine wesentliche Erleichterung der Gesamtsituation festgestellt werden kann. Der reguläre Bedarf der Bau- und Immobilienwirtschaft ist dazu viel zu groß und die jetzt am Markte auftauchenden privaten Leihgelder können nur einen geringfügigen Prozentsatz der gesamten Nachfrage befriedigen. Bevorzugt werden vom Privatkapital großstädtische Zinshäuser in guter Stadtlage, wobei gewöhnlich noch an die Qualität des Objektes und des Kreditnehmers besonders strenge Anforderungen gestellt werden. Die Vergebung des Geldes geschieht — im Gegensatz zu dem länger befreiten Institutsgeld — meistens auf zwei bis drei Jahre und in der Höhe der einzelnen Beleihungen gehen die priaten Geldgeber selbst bei guten Beleihungsobjekten selten über den Betrag der vierfachen Jahresfriedensmiete hinaus, bleiben also in ziemlich niedrig gezogener Wertgrenze. Man darf auch nicht glauben, daß das Privatgeld im allgemeinen billiger ist als das sonstige marktmäßig zu erlangende Leihgeld. Eher ist eine Tendenz zur Verteuerung zu erkennen.

Gerade der hohe — und relativ sichere — Zinsgenuß ist es ja, der das Privatkapital angelockt hat. An zweitstelligen Beleihungen ist bekanntlich privates Kapital schon seit geraumer Zeit interessiert. Aber auf diesem Gebiete sind in der letzten Zeit infolge des Sinkens der Grundstückswerte vereinzelt ungünstige Erfahrungen gemacht worden und wer sicher gehen will, zieht nunmehr Anlagen in erststelligen, vorsichtig ausgewählten Hypotheken vor.

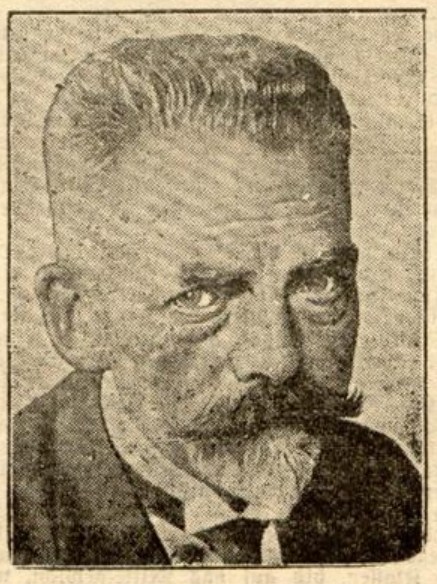
Aus den vorstehend dargelegten Besonderheiten der Angebote privaten Kapitals für erststellige Hypotheken ergibt sich, daß ihre marktmäßige Bedeutung — von dem relativ geringen Umfang des Gesamtangebots ganz abgesehen — nicht sehr groß ist. Es handelt sich um Sondermittel zu Sonderbedingungen, und diesen letzteren kann nur ein sehr geringer Teil des Realkredit suchenden Grundbesitzes entsprechen. Im ganzen gesehen bleibt der Hypothekenmarkt notleidend und weist alle Anzeichen einer Krise auf, deren Behebung vorläufig trotz des zeitweilig erhöhten Zuflusses an Privatkapital noch nicht eingeleitet ist.

Schwere Autokatastrophen.

Theodor Leipart verunglückt.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, ist in Berlin bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt worden. Er hat einen Schädelgrundbruch und einen Oberschenkelbruch erlitten und wurde besinnungslos ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist ernst, aber nicht hoffnungslos.

Das Unglück ereignete sich auf der „Avus", der Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße. Leipart befand sich zusammen mit dem Direktor der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte, dem Geheimrat Bachem, in



Theodor Leipart,
der bei einem Autounfall schwer verwundet wurde.

einem dieser Bank gehörenden Auto, als plötzlich der Wagen, der in großer Geschwindigkeit fuhr, von der Fahrbahn abkam und sich überschlug.

Leipart war als Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes der Nachfolger von Karl Legien. Er steht im 63. Lebensjahre. Geboren in Neubrandenburg, trat er als Drechsler in die gewerkschaftliche Bewegung ein. 1893 wurde er Vorsitzender des Holzarbeiterverbandes. Vorübergehend war er württembergischer Arbeitsminister. Leipart genießt nicht nur bei der Sozialdemokratischen Partei, der er angehört, und bei allen Fachgenossen, sondern auch weit über diese Kreise hinaus hohes Ansehen.

Autounfall bei Bunzlau.

Auf der Landstraße Thomaswaldau—Bunzlau fuhr ein Fleischermeister aus Langenau auf einen unbeleuchteten Lastwagen auf. Während der Fleischermeister ohne Verletzungen davonkam, wurde der Besitzer des Lastwagens schwer verletzt und sein Mitfahrer getötet.

Ein Auto in den Fluß gestürzt.

Einige Meilen nördlich von Malmö ist ein Auto von einer Brücke in den Fluß gestürzt. Die drei Insassen des Autos ertranken.

Der Frauenüberschuß.

Der Frauenüberschuß in den einzelnen Ländern Europas ist nicht erst, wie vielfach fälschlich angenommen wird, durch den Krieg entstanden, sondern er hat bereits in den meisten Ländern schon um die Jahrhundertwende einen beträchtlichen Umfang angenommen. Während er in den kriegführenden Ländern in den letzten 25 Jahren recht erheblich angestiegen ist, hat er dagegen in den meisten Ländern zum Teil wesentlich abgenommen. So kamen z. B. in Dänemark um das Jahr 1900 auf 1000 Männer 1060 Frauen, während im Jahre 1925 nur noch 1051 Frauen auf 1000 Männer kamen. Eine ähnliche Verminderung erfuhr der Frauenüberschuß in Schweden, wo er von 1050 auf 1037 zurückgegangen ist und in Norwegen, wo er vor 25 Jahren 1093 betrug und im Jahre 1925 sogar nur 1054. Die Niederlande haben schon vor dem Kriege einen sehr geringen Frauenüberschuß gehabt, der 1017 betrug und jetzt auf 1013 zurückgegangen ist. Die kriegführenden Länder dagegen weisen in dieser Beziehung zum Teil erschreckende Zahlen auf. In Rußland ist der Überschuß an Frauen von 1025 auf 1100 gestiegen, in Deutschland von 1029 auf 1067, in Frankreich von 1022 auf 1100. In Serbien, wo vor dem Kriege die Männer in der Überzahl waren, denn auf 1000 Männer kamen nur 936 Frauen, ist jetzt auch ein sehr beträchtlicher Frauenüberschuß festzustellen, der 1039 beträgt. Das gleiche Ergebnis hatte der Krieg in Bulgarien, wo im Jahre 1900 auf 1000 Männer 950 Frauen kamen, mit sich gebracht, während jetzt ein geringer Frauenüberschuß vorhanden ist. Auch Griechenland, der dritte Gegner im Balkankriege, konnte sich im Jahre 1900 rühmen, auf 1000 Männer nur 920 Frauen zu besitzen, während jetzt bereits ein unbeträchtlicher Frauenüberschuß von 1003 zu verzeichnen ist. Auch Belgien hat die Wirkung des Krieges auf seine Bevölkerungszusammensetzung nicht so stark empfunden, denn dort ist der Frauenüberschuß von 1017 auf 1033 angewachsen. Die Vereinigten Staaten von Amerika erfreuen sich noch immer eines Männerüberschusses. Es gibt hier 691 Frauen auf 1000 Männer.

Die Heldengedächnisfeieier des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Letzten Samstag tagte der gesamte Hauptvorstand des S.-G.-V. in seinem Ehrenmal auf dem Kohlberg zur üblichen Herbstversammlung. Am Sonntag fand dann vor der Ehrenhalle die jährliche Gedenkfeier für die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder statt. Von Werdohl, von Altena, von Iserlohn, von Garbeck und Neuenrade, aus allen Ecken und Kanten kletterten kleine und große Scharen den Kohlberg hinauf. Am Ehrenmal traf sich aller Wege. Nur mählich hatte sich Bergzug um Bergzug von dem dichten Nebel gelöst, der seit der Nacht auf der sauerländischen Landschaft ruhte. Gerade während der Feierstunde lichtete sich das dunkel, schwer und tief herabhängende Gewölk und ließ, für Minuten nur, den blauen Himmel und gar die Sonne durchblitzen, die fernen Kuppen aus dem leichten Nebelvorhang heraustreten und eine selten schöne, zur Stimmung der Feier passende Fernsicht erscheint. So war der äußere Rahmen zu der Weihestunde gegeben. Nach einem vom Neuenrader Posaunenchor wiedergegebenen Choral sang der M.-G.-V. Dahle das alte Soldatenlied „Morgenrot". Dann hielt Dr. Poth-Warstein eine tief zu Herzen gehende Gedenkrede, worin auch der beiden kürzlich verstorbenen einstigen Mitarbeitern im Hauptvorstande Geheimrat Dr. Rebling (einst Altena) und Stadtrat Perker (früher Hagen) warme Worte des Gedenkens gewidmet wurden. Anknüpfend an das große Sterben und Vergehen der herbstlichen Natur ringsum, leitete Redner zur Totenklage um unsere Helden über. „Wenn der Tod Ernte feiert, jammern die Völker." Die gewaltige Totenklage auf dem größten Teil unseres Erdballes eine die Völker wieder und schließe sie zu einem Chore zusammen. In kräftigen Strichen malte dann der Redner ein Bild vom Soldatentod, von dem Willen zur Pflicht und der Liebe zum Vaterland. 2 Minuten stillen Gedenkens, feierlicher Stille galt danach all denen, die ihr Leben aushauchten für ihrer Heimat Schutz, für ihrer Lieben und ihrer Nachkommenerhaltung. Und dann zeichnete Redner der noch Lebenden Pflichten, „Wenn sorglich und liebevoll das Andenken an diese Toten weiter gepflegt wird, dann sind sie nicht tot für das Volk und die Heimat; sie leben dann auch auf Erden fort und bleiben uns und den künftigen Geschlechtern nahe als gute Schutzgeister, getreue Eckarde, Hüter und Wächter, Mahner und Warner!" Weiter rief Dr. Poth Jung und Alt ins Gewissen: „Nehmt es ernst mit dem Leben, nehmt es ernst mit Heimat und Vaterland! Sorget für die Zukunft, habt acht auf die Jugend!" So kurz auch der Spruch ist, den der S. G. V. in seinem schönen Ehrenmal den heldenhaften Mitgliedern gewidmet hat, so inhaltsschwer klingt es uns daraus immer wieder zu Herzen: „Liebet die Heimat, mahnen die Toten!" Der Redner hatte in herrlich geformten Worten und schönen Bildern diese auch seine Schlußworte als ein Vermächtnis mit auf die Herzen aller Zuhörer ergriffen gemacht und so nahmen die Heimwanderung: „Denen, die sich treu zu uns gesellten, wollen Treue wir mit Treu vergelten!" Noch ein mit prächtig geschulten Stimmen gesungenes Lied des Dahler Männergesangvereins: „Den gefallenen Helden in Feindesland", vertont von seinem Dirigenten, Musikdirektor W. Jung, das ganz besonders der Stimmung gerecht zu werden verstand, und das gemeinsam gesungene Deutschlandlied, dann war diese Stunde ernsten Gedenkens des S. G. V. verklungen. Viele suchten noch ein Stündchen die gastlichen Räume des Wanderheimes auf, ehe sie vor sinkendem Tag nach allen Himmelsrichtungen auseinanderwanderten unter bunt gefärbtem Laub, über die ersten raschelnden Blätter des jungen Herbstes und sinnenden Blickes über ein herrlich Stücklein deutschen Heimatlandes. Es schön zu erhalten, dafür zu leben und zu wirken, bleibt auch ferner eins der Hochziele des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Aus dem Gerichtssaal.

nb. **Hagen**, 15. Okt. Die entsetzliche Bluttat in der Feithstraße vor dem Hagener Schwurgericht. Drei Jahre Gefängnis für den Täter. — Ein überaus trauriges Zeitkapitel. Die entsetzliche Bluttat, die sich am 3. September gegen 10 Uhr abends in der Feithstraße ereignete und der der im besten Mannesalter stehende Kleinemeyer zum Opfer gefallen war, fand gestern vor dem Hagener Schwurgericht ihre Sühne. Der Andrang des Publikums zu dem Prozeß war ungewöhnlich groß. In der fünfstündigen Beweisaufnahme wurde ein Bild rohester Sittenverwilderung entrollt, das ein überaus trauriges Zeitkapitel, in welchem ein Menschenleben nichts zählt, schlaglichtartig beleuchtet. Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung des Hauptangeklagten Rauscherberg, der wenige Tage vor Begehung der Tat bei einem Haldener Landwirt entlassen worden war und sich mit den Brüdern Gustav und Ernst Süggel und deren 15jährige Schwester angefreundet hatte. Am Abend des 3. September ging man gemeinsam zu der Wohnung eines jungen Mädchens, zu dem Ernst Süggel Zuneigung hegte und wollte sie mit Pfeifen und Rufen herunterlocken. Statt dessen erschien am Fenster der Schwager des Mädchens, Herr Kleinemeyer und verbat sich den Lärm. Als ihm eine ungezogene Antwort gegeben wurde, eilte er ohne Schuhe und Strümpfe, nur mit Netzjacke und Hose bekleidet hinunter, um die vorlauten Burschen zur Rede zu stellen und ihnen gegebenenfalls ein paar wohlverdiente Ohrfeigen zu verabreichen. Darauf war man unten aber offenbar vorbereitet. Gustav S. zog sich seinen Mantel aus und sagte zu seiner Schwester sie solle jetzt gehen. Rauschenberg übergab den Mantel der Schwester des S. und das Mädchen sah bei dieser Gelegenheit, daß R. ein großes, feststehendes Messer in der Hand hielt. In jähem Entsetzen sagte sie zu R. „Komm, gib mir das Messer, nicht stechen!" R. antwortete hierauf: „Nein, ich steche nicht, aber das Messer behalte ich." In diesem Augenblick erschien Kleinemeyer auf der Bildfläche und trat auf R. zu, um ihn zur Rede zu stellen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei beide zu Boden stürzten und jetzt geschah das Entsetzliche, Rauschenberger zog das Messer aus der Tasche und stach es dem Kl. in die Brust direkt in das Herz hinein. Kleinemeyer rief aus: „Ich bin gestochen. Er konnte sich noch ins Haus schleppen und brach dann in seiner Wohnung tot zusammen. Von unglaublicher Rohheit zeugte eine Aeußerung des R., der in der Untersuchungshaft zu einem Gefangenenwärter geäußert hatte: „Jetzt muß ich wegen eines solchen Lumpen am Ende noch ein paar Jahre ins Gefängnis." Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kröner wies in seiner Anklagerede darauf hin, daß sich die Roheitsdelikte in letzter Zeit erschreckend gehäuft hätten. Auch heute stehe wieder ein Fall zur Aburteilung, in welchem mit rücksichtsloser Rohheit ein Menschenleben vernichtet und einer Mutter mit einem unmündigen Kinde und einem Kinde, das noch geboren werde, der Ernährer

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Beharrlich.** Ein bekannter Lustspieldichter saß eines Tages an der gastlichen Tafel eines vornehmen Hauses. Sein Nachbar, der außer seinem ehrlichen Namen Bollermann weiter keine Ruhmestitel besaß, war sich der Ehre sehr wohl bewußt, neben einer Größe der deutschen Theaterliteratur placiert zu sein, und gab sich denn auch die erdenklichste Mühe, dem illustren Tischgenossen gegenüber seinen Geist leuchten zu lassen. Bei diesem Bemühen unterließ er es dazu nicht, seine Ansichten möglichst häufig in Schüttelreimen wiederzugeben. Unserem Lustspieldichter schien dieses poetisierende Gebaren seines Nachbarn mit der Zeit etwas zuviel zu werden. Mit verbindlichem Lächeln wollte ihn der Dichter gerade etwas mundtot machen, indem er auf eine Kristallschale mit Datteln wies. Bevor aber Herr Bollermann sich eine dieser Früchte zu Gemüte zog, neigte er sich seinem Nachbar zu und sprach halblaut in dessen Ohr:

„An des Arabers Satteldecke
bemerkt man häufig Dattelsäcke!"

„Ich wage nicht daran zu zweifeln, aber, mein werter Herr Bollermann, ich glaube, wir werden uns jetzt etwas schweigsam verhalten müssen, denn, wie ich soeben bemerke, erhebt sich dort unten an der Tafel der junge Arzt Dr. X. zu einem Trinkspruch. Und nun seien Sie doch endlich still, Herr Bollermann!" — „Hä — was Sie sagen! Wissen Sie: Ich möchte lieber zwischen Klippen leben, als mir ein Siegel auf die Lippen kleben!"

* **Die Zahl 13.** Der weitverbreitete Glaube an die unheilbringende Macht der Zahl 13 ist keineswegs auf die weniger gebildeten Volksschichten beschränkt, sondern hatte zu jeder Zeit auch in den Kreisen sehr gebildeter Menschen fanatische Anhänger. Auf fast allen Gebieten der Geistesgeschichte gibt es Beispiele dafür in Hülle und Fülle. Edmund Rostand, der weitbekannte französische Dramatiker („Cyrano von Bergerac", „Der junge Aar" usw.), hat seinerzeit den ihm angebotenen Sessel in der Französischen Akademie abgelehnt, da er die Nummer 13 trug. Erst als man ihn aufmerksam machte, daß sein Name aus 13 Buchstaben bestehe, entschloß sich der Dichter, die Auszeichnung anzunehmen. Gabriele d'Annunzio, der ebenso bekannte italienische Dichter, erzählte wiederholt, daß er im Jahre 1907 an einem Dreizehnten, der noch dazu auf einen Freitag fiel, einen Autounfall erlitten habe und daß dieser Unfall ihn fast ein Auge gekostet hätte. Später habe es sich herausgestellt, daß die Taxameterdroschke, die er benutzt habe, die Nummer 13 führte, und daß der Taxameter als Fahrpreis 13 Lire anzeigte. Es habe ihn, d'Annunzio, gar nicht mehr wundergenommen, als am selben Abend zu einem Essen, zu dem er geladen war, dreizehn Gäste erschienen, und daß ausgerechnet er der dreizehnte war. Als nun das Jahr 1913 kam, habe er einen solchen Respekt vor der Zahl 13 empfunden, daß er auf allen seinen Briefen das Datum nur mehr folgendermaßen geschrieben habe: 1912+1. In vielen Exemplaren seiner Bücher, die er Freunden und Verwandten geschenkt habe, sei die Seite 13 als 12+1 bezeichnet. Auch Richard Wagner war von der unheimlichen Macht der Zahl 13 überzeugt, wenn er auch dieser magischen Ziffer nicht durchweg eine unglückstiftende Kraft zuschrieb. Sein Name besteht aus dreizehn Buchstaben, er ist im Jahre 1813 geboren und ist an einem 13. Februar gestorben. Ein Biograph des unglücklichen englischen Dichters Oskar Wilde verzeichnet die merkwürdige Tatsache, daß bei dem Tode des großen Engländers 13 Personen anwesend waren, daß der einfache Sarg, in dem er bestattet wurde, die Nummer 13 trug und daß Wilde zeitlebens ein Fanatiker des „13-Aberglaubens" war.

* **Schwierige Rettung.** Das Haus stand in hellen Flammen, als plötzlich eine junge Frau auf einen Feuerwehrmann zustürzte und in höchster Aufregung rief: „Retten Sie es um Gottes willen!" Dabei wies sie mit der Hand auf ein Fenster im zweiten Stock. Ohne ein Wort zu erwidern, schickte sich der brave Feuerwehrmann an, die Bitte zu erfüllen und die Leiter hinaufzusteigen. „Wie alt war es denn?" fragte einer der Zuschauer. — „Erst vier Wochen," schluchzte die Frau, um gleich darauf verzweifelt auszurufen: „O Gott, er hat es nicht gefunden, er kommt ohne es zurück. Was soll ich tun?" Der Feuerwehrman trat an die Weinende heran: „Es tut mir leid, ich habe kein Kind finden können." — „Kind?" schrie die Frau, „wer spricht denn von einem Kind?" — „Nun, was war es denn?" fragten die Umstehenden. — „Mein Fahrrad," schluchzte sie, „ich hatte es erst vor vier Wochen auf Abzahlung gekauft."

Lose Blätter

* **Trauerfarben.** Beinahe alle Farben des Regenbogens haben im Lauf der Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten schon als Trauerfarben gedient — ausgenommen natürlich die grüne und die rote Farbe, die stets als die Farben des Lebens und der Freude gegolten haben. Bei den alten Ägyptern war die Trauerfarbe z. B. Gelb und bei den Athiopiern galt Grau als Zeichen der Trauer. Gelb war auch bei den alten Kelten die Trauerfarbe; noch heute tragen die bretonischen Frauen, wenn sie einem Leichenzuge folgen, gelbe Hauben. Die katholische Kirche gebraucht, wie man weiß, als Trauerfarbe auch Violett. Zu Beginn der Fastenwoche, die der Passionswoche vorangeht, bekleidet man die Kreuzbilder in der Kirche mit violettem Stoff und im Konklave tragen die Kardinäle zum Zeichen der Trauer um den verstorbenen Papst statt des roten Gewandes ein violettes. In China, Japan und Siam trägt man weiße Trauergewänder. Auch Blau gilt bei den Chinesen als Farbe der Trauer; sie schreiben z. B., wenn sie Trauer haben, ihre Briefe auf blauem Papier mit blauer Tinte und siegeln sie mit einem blauen Lack. In Europa war neben Schwarz auch Weiß lange Zeit die Farbe der Trauer. Im Mittelalter zog man Braun vor. In Weiß eine Trauerfarbe zu sehen, ist nicht so merkwürdig, wie es uns anfänglich scheinen mag. Unsere Vorfahren sahen in Weiß die Farbe des Schnees, des Eises, der Kälte und des Todes. Noch heute sprechen wir ja von einem „weißen Tod" und unsere Dichter nennen den Schnee das Leichengewand der Natur. Die alten Germanen stellten sich die Göttin Freya in ihrer Eigenschaft als Göttin des Todes in Weiß gekleidet vor. Auch in anderen Farben kann man mit einigem guten Willen etwas, das an Trauer und Betrübnis erinnert, erkennen. Grau z. B. ist die Farbe der Asche, die doch ein armseliger Überrest von Wärme und Leben ist. Seit Homer aber spielt Schwarz als Trauerfarbe die größte Rolle.

Zum Lachen und Lächeln

* **Sie weiß es nicht.** „Sie haben ja einen Schatz, Hanna, wie ich gestern gesehen habe," sagte eine Dame zu ihrem Dienstmädchen. „Was ist denn Ihr Zukünftiger?" — „Ja, das weiß ich nicht, Madam. Mein jetziger ist Infanterist."

* **Ein Glücklicher.** „Ja, ich bin wenigstens mit einem Dutzend junger Mädchen verlobt gewesen!" — „Und Sie haben immer Unglück in der Liebe gehabt?" fragte darauf eine teilnehmende Dame. — „O nein, eigentlich weit mehr Glück: ich habe ja keine davon geheiratet!"

* **Vereinfachung.** „Ich dachte, Sie wollten Fräulein Schnuddlig heiraten?" — „Ich auch, da habe ich aber erfahren, daß sie jährlich 10 000 Mark für ihre Schneiderin ausgibt." — „Und nun?" — „Na, dann heiratete ich natürlich die Schneiderin."

* **Die Unglückliche.** Junge Witwe: „Ja, ich habe meinen Mann und mein Bologneser Hündchen an demselben Tage verloren!" — Eine Freundin: „Wie unglücklich Sie sich fühlen müssen!" — Junge Witwe: „Ach ja, und das war ein so hübsches Tierchen!"

Zum Kopfzerbrechen

Zahlenrätsel.

1	15	7	3	2			Fremdländ. Religion
2	14	8	8	3			Anregendes Getränk
4	3	15	15	3	5		Ehemal. Herzogtum
6	4	8	6	7			Nachkomme
8	14	2	2	3			Interpunktionszeich.
4	3	13	12	9			Zeitbestimmung
3	16	17	6	11	10		Grammat. Bezeichg.
11	14	15	3				Farbe
12	3	7	2	3			Unterhaltungsspiel
2	14	11	3	7			Sittenlehre
1	10	15	6	4			Nordischer Dichter
13	6	7	7	14			Musikinstrument
7	6	4	18	7	6	4	Amerikan. Tennisspielerin.

Für jede Zahl ist ein Buchstabe einzusetzen, so daß Wörter von gesuchter Bedeutung entstehen. Liest man die Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd der Reihe nach ab, so erhält man die Namen zweier berühmter Männer.

Silbenrätsel.

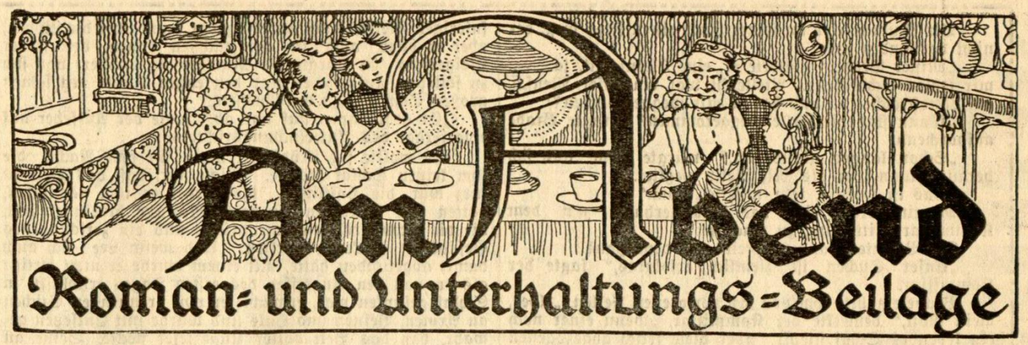
Mit zwei Worten nur bekannte
Telegraphisch uns die Tante,
Daß sie unser Gast will sein.
Diese Worte, nur verbunden,
Ihr auf gleichem Weg bekunden,
Daß wir uns auf sie schon freu'n.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Wohlbrück, 2. Eskimo, 3. Nauheim, 4. Nahum, 5. Dokument, 6. Island, 7. Erbsbrei, 8. Matrose, 9. Asow, 10. Europa, 11. Gifeh, 12. Dollar, 13. Edith, 14. Sonate, 15. Iswolski, 16. Cheviot, 17. Zebra, 18. Amundsen, 19. Neumond, 20. Krähe, 21. Eisbahn, 22. Nordlicht, 23. Sparta, 24. Oldenburg. „Wenn die Mägde sich zanken, so kommt die Wahrheit an den Tag."

Besuchskartenrätsel: Aschaffenburg.



Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

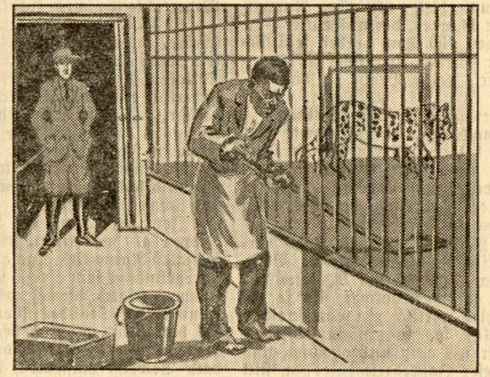
Er stürzte hinaus und kehrte nach einigen Minuten verstört zurück.

„Es sind wieder welche von der Polizei," flüsterte er ängstlich. „Jetzt wollen sie das Haus durchsuchen. Ich habe alle Schlüssel hergeben müssen. Und wir sollen hier unten bleiben." Er fing zu schluchzen an.

„Aber so hören Sie doch auf, bester Fred. Sie machen mich ja ganz verrückt." Die Welker rannte hin und her. „Da, nehmen Sie das," sagte sie und goß ihm einen Kognak ein, „und beruhigen Sie sich. Wieviel sind es denn?"

„Wieder drei," entgegnete Fred nach einer Pause, während der er mit seinen Tränen rang. „Und der junge Herr Martin ist auch dabei. Wissen Sie, Frau Welker, der ist nicht unglücklich. Der freut sich nur, wenn unserem Herrn was zustößt."

Inzwischen führte Martin Brade die Haussuchungskommission durch das ganze Haus. Er war wirklich nicht unglücklich, im Gegenteil, Genugtuung schwellte ihn und die Sensation, daß er hier nun schalten und Hand an Lees persönlichstes Eigentum legen durfte, das er in Lees Gegenwart nie anzutasten gewagt hätte, ermunterte dazu, Schubfächer, zu denen er keine Schlüssel hatte, zu erbrechen.



Tom reinigte die Käfige, er blickte nicht auf.

Als man das vierte Zimmer durchsuchte, fand Brade das Jugendbildnis von Teresas Mutter. Blitzschnell erhellte es sich ihm, daß Lee diese Frau geliebt haben mußte. Dann hatte ihn also Eifersucht veranlaßt, den Freund im Stich zu lassen? Brade versank in Gedanken, es regte sich etwas in ihm für Lee, weil er die Frau geliebt hatte, die Teresa in ungewöhnlichem Maße glich. In einem unbeobachteten Augenblick steckte er die Photographie ein. Er beteiligte sich nun nicht mehr an den Nachforschungen, sondern grübelte nur.

„Sagen Sie, bitte, Herr Brade," redete ihn einer der Beamten an, „hatte Ihr Herr Onkel keine Korrespondenz oder kann man annehmen, daß er die Briefe verbrannte?"

„Soviel ich weiß," entgegnete Brade, „schrieb er an niemand."

„Was wir von seiner Hand gefunden haben," fuhr der Beamte fort, „sind harmlose Aufsätze. Das sieht man auf den ersten Blick."

„Wohl, wohl," erwiderte Brade geistesabwesend.

Er ahnte auf einmal, daß Lee Teresas Bild so zugerichtet hatte, eben weil es dem ihrer Mutter glich. Konnte beleidigter Stolz durch Jahre nachwirken, fragte er sich, oder hatte Frau da Silva Lee Schwereres zugefügt? Wie, wenn sie schuld war, daß er den Freund verließ? Die Wände schwankten plötzlich vor Martins Augen, ihm wurde übel.

„Meine Herren," sagte er matt, „es ist hier, scheint's, lange nicht gelüftet worden. Ich vertrage das schlecht, ich gehe Luft schnappen." Als er vor dem Hause stand, fühlte er einen dumpfen Vorwurf in sich pochen. Er atmete in tiefen Zügen und starrte verloren auf den Boden. Was nützt es, dachte er, wenn Lee durch Teresas Mutter unglücklich war, hätte er ihrer Tochter doch nie geholfen. Mir blieb kein anderer Weg. Nässe troff um seine Füße; er wechselte den Platz. Der Schnee schmolz. In einem Vierteljahr begann der Sommer hier in Deutschland und drüben war Trockenzeit; in einem Vierteljahr heiratete Teresa.

Lee lebte noch. Er sprach von einem Irrtum der Polizei. Aber, um Gott, wo steckte Bessy? Der Zustand, in dem man ihr Zimmer gefunden hatte, deutete nicht darauf hin, daß sie geflohen war. Lee mußte ein sehr gutes Gewissen haben, oder konnte er sich so meisterhaft verstellen? Ich habe nie etwas von ihm gewußt, beruhigte sich Brade; vielleicht ist er doch schlecht und ich habe ein gutes Werk getan, ihn hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Brade fing zu frieren an; er ging in das Raubtierhaus, um sich durchzuwärmen. Tom reinigte die Käfige, er blickte nicht auf, er trug ein gedrücktes Wesen zur Schau.

„Sage, Tom," redete ihn Martin an, „ist dir nicht irgend etwas Besonderes aufgefallen?"

Der Mulatte schüttelte den Kopf.

„Nichts, nichts, Mister Brade," beteuerte er.

„Die Polizei durchsucht jetzt das ganze Haus nach einer Spur von dem Mädchen," fuhr Brade fort, „nachher kommt das Raubtierhaus dran."

Tom erwiderte nichts. Er machte sich an den Käfigen zu schaffen.

Martin fragte weiter:

„Denke doch genau nach, Tom, vielleicht ist dir eine Kleinigkeit aufgefallen, irgendeine Kleinigkeit, etwas, das anders war als die anderen Tage?"

Der Mulatte rieb an seiner Jacke einen Fleck weg, der nicht vorhanden war.

„Mister Brade," stotterte er, eine Kleinigkeit, ja . . ., mir fehlen Schafsfelle. Vielleicht war ein böser Mensch, ein Landstreicher da und hat sie mir weggenommen?"

„Wann sind die Felle weggekommen?" fragte Brade aufhorchend.

„Schon länger, glaube ich," würgte Tom aus sich heraus, „kann sein, als Miß Nelly weglief."

„Das ist wichtig, sehr wichtig, Tom."

Martin verließ eilig das Raubtierhaus, um dem Kommissar Mitteilung zu machen.

Die Beamten standen bereits vor dem Haus.

„Unser Suchen ist ziemlich erfolglos," sagte der Kommissar.

Brade erzählte ihm von den verlorenen Fellen. „Aber, mein Gott," bemerkte der Kommissar, „wenn einer noch ein lebendes Schaf stiehlt, aber diese frisch abgezogenen Felle, glauben Sie, daß Nelly John mit den Schafsfellen durchgeht?"

„Der Wärter meint, es könnte sie ein Landstreicher mitgenommen haben."

„Das ist etwas anderes. Ich werde das notieren."

Die Durchsuchung des Raubtierhauses ergab nichts Auffälliges.

„Wenn der Tiger das Mädel gefressen hätte," lachte der Kommissar, „bliebe wahrhaftig nicht viel von ihr übrig."

Als die Beamten die Tür hinter sich geschlossen hatten, wurde sie plötzlich von innen wieder aufgedrückt. Wütend fuhr ihnen der mongolische Bluthund an die Beine.

„Zum Teufel, die Bestie zerreißt mir die Hose!" rief einer der Polizeibeamten und hieb mit dem Gummiknüppel über den Rücken des Hundes, der aufheulte.

Von dem Lärm angezogen, lief Tom herbei, sein Gesicht war verstört, die Augen schienen entzündet zu sein.

„Er hat sie sehr verehrt!" sagte Brade zu den Beamten, als er sie stutzen sah.

„Sollte man ihn nicht verhaften?" flüsterte einer.

„I was, das hat noch Zeit," entgegnete der Kommissar. „Jemand muß bei den Tieren bleiben und weglaufen tut uns der Kerl nicht. Ein weißer Rabe ist unter schwarzen leicht zu finden. Eigentlich müßte man es ja umgekehrt sagen," lachte er. „Stellen wir uns einstweilen so, als ob wir an den Landstreicher glaubten."

Brade dachte stumpf: Warum habe ich Tom verteidigt? Die Sache mit Bessy ist nicht geheuer. Bessy lebt nicht mehr, ich fühle das. Kann der Mulatte sie nicht . . .? Aber er zerfloß ja vor Kummer, sah so ein Mörder aus? Oder hatte hier wirklich ein Landstreicher herumgelungert? Lees Schloß lag so einsam und die Nacht um dieses Schloß war still und unbeobachtet, und wie früh brach sie an zu dieser Jahreszeit . . . Ja, still und unbeobachtet wohnte Lee. Was war mit dem ersten Zimmermädchen geschehen? Warum holte er sich immer hübsche und junge Geschöpfe? Wie mochte Lee, der gewandte und starke Lee, auch ohne Frau leben? Sie konnten wohl im Bunde sein, Lee und sein schwarzer Diener!

Als die Kommission am nächsten Tage das Gelände um Lees Schloß einer genauen Prüfung unterzog, wurde Nelly John gefunden. Die Sachverständigen stellten fest, daß das Genick des Mädchens gebrochen war, auch fanden sie merkwürdige Verletzungen am Hals, die sie trotz der Nähe des Raubtierhauses nicht richtig deuteten. Der Gedanke, daß sie von einem Tier herrühren konnten, war zu absurd. So zweifelte niemand daran, daß Nelly John einem Mörder zum Opfer gefallen war.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Lee befand sich in Untersuchungshaft in einem dürftigen Raum, dessen Wände von einem fahlen Ockergelb waren, das in schimmeligen trüben Wasserflecken verlief. Die Erleichterungen, die man ihm bot — man stellte es ihm frei, sich seine Mahlzeiten aus einem Restaurant zu beschaffen — lehnte er in einem schroffen Trotz ab.

„Mein Aufenthalt hier kann ja nur Stunden dauern," hatte er am ersten Tage geantwortet, während ihn gleichzeitig eine blasse Neugier antrieb, seinen Hunger mit der Gefangenenkost eines Verbrechers zu stillen. Die fade Suppe, das dünne Gemüse mit einem dürren Stück faserigen Fleisches gingen ihm zwar kaum über die Lippen, aber er blieb auch in den nächsten Tagen bei seiner Weigerung. Er pflegte die Mahlzeit angewidert von sich zu schieben, aufzustehen und den engen Raum mit seinen großen Schritten zu durchmessen.

„Er geht immer auf und ab," sagte der Aufseher auf eine Frage des Untersuchungsrichters.

Lee wollte sich Müdigkeit holen für eine Nacht, die ihm keinen Schlaf brachte. Nicht nur, daß das Bett zu kurz war, die Häftlinge, die vorher in ihm nächtigten, hatten eine Grube in die harte Matratze hineingewühlt, die die Schultern zusammendrückte und ein zerschlagenes Gefühl im Rücken hinterließ. Und wenn Lee sich auch damit abgefunden hätte, mit einem wurde er nicht fertig: als er, von den Angriffen des ersten Tages erschlafft, in Schlaf gesunken war, erwachte er von brennenden Stichen an Armen, Beinen und Hals und wurde mit Entsetzen gewahr, daß das Bett voller Ungeziefer steckte. Seine an das Dunkel gewöhnten Augen erkannten bei dem Widerschein des Gaslichts, das aus dem Hof durch das runde Gitter schien, schwarze Punkte. Platte runde Körper, Wanzen, bewegten sich über das Laken und versuchten, sich rennend zu verkriechen, als er Licht machte. Ein Ekel überfiel ihn, der an Grauen grenzte. Er kleidete sich hastig an, legte sich, als Müdigkeit ihn von neuem überwältigen wollte, in die entfernteste Ecke auf den Fußboden, von wo ihn bald ein Frostschauer aufjagte, denn der Mantel, den er über sich gebreitet hatte, bot keinen genügenden Schutz gegen die feuchte Kälte.

Ich bin ein Narr, dachte Lee, als er mehrere Nächte so schlaflos zugebracht hatte. Ich glaubte einmal, das stumpfe Grau einer Gefangenschaft würde dienlich sein, mich dem Leben zu ertöten, und nun machen diese kleinen Widerlichkeiten mich krank, wild und freiheitssüchtig.

Er hob den Kopf gegen die schlecht geputzte Fensterscheibe, durch die das Morgenlicht verdeckt hereinbrach; sein Atem ging schwer wie der eines Asthmatikers. Welche Seligkeit ist es, frische Luft zu atmen, fühlte er, und welch lächerlich eingebildetes Leben habe ich diese Jahre über geführt. Es wäre wahrhaftig gut gewesen, ich hätte Christoph erschlagen. Ich hätte einige Jahre verbüßt und dann in Freiheitsfreude, Glanz und Tiefe gelebt. Ich erschlug nicht Christoph, ich erschlug mich; ich hatte Freiheit und schloß mich ein; ich hatte Luft, um zu atmen, Luft und schmeckte sie nicht.

Jetzt lag es wie ein Brett auf seiner Brust, das die Rippen an den Rücken pressen wollte und nur einen schmalen Raum ließ, und an das Brett klopfte beängstigend unregelmäßig sein Herz. Manchmal setzte es aus, um mit einem heftigen Wirbel wieder einzufallen. Das geschah, wenn er die Stunden überzählte, die er hier schon hinter sich hatte, und plötzlich begriff, daß er unter einem Verdacht festgehalten wurde, der ihn abwürgte, wenn sich nicht bald Beweise einstellten, die ihn reinigten.

Kamen sie nicht endlich? Kamen sie vielleicht heute? Lee stand in starrer Mutlosigkeit dem Fenster zugewandt. Das Kinn sank ihm auf die Brust, vor seinen Augen verschoben sich die Ritzen der Dielen. Sie rückten zusammen und schichteten sich übereinander, ein Zimmerer war am Werk, einen Kasten zu bauen, in dem man nicht mehr stehen und sitzen, in dem man nur liegen konnte.

*

Der Untersuchungsrichter hatte pflichtgemäß einige Reden mit Lee gewechselt, hinter denen sich Belanglosigkeit verbarg.

Er schien Eile zu haben; er stand auf, als wollte er gehen, rieb sich fröstelnd die Hände und sagte gegen die Türe:

„Sie haben es, weiß Gott, kühl hier, Herr Lee. Meine Füße sind tatsächlich kalt geworden. Wollen Sie etwas Warmes für den Boden haben, vielleicht ein Fell?" Er drehte sich plötzlich um, nahm Lee scharf ins Gesicht: „Ein Schafsfell?"

Lee hob müde die Achseln.

„Ich habe nur einen Wunsch, Herr Landgerichtsrat. Ich bitte Sie dringend, meine Angelegenheit schnellstens zu klären. Mehr sagen, als Sie bereits wissen, kann ich nicht. Sache der Polizei muß es sein, den Aufenthalt meiner ehemaligen Zimmermädchen ausfindig zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Blick in die Zukunft.

Etwas von der Wahrsagerei

von Dr. B. Schidlof.

(Nachdruck verboten.)

Im Aberglauben nimmt die Wahrsagerei einen festen und angesehenen Platz ein. Ohne alle Umschweife gesagt: man glaubt an sie und ist der Überzeugung, daß sie nichts Falsches prophezeien kann. Tausende von Beispielen aus der Vergangenheit und Gegenwart bezeugen das. Tausende von Menschen haben es an sich erfahren, daß es eine hellseherische Prophetie gibt. Eine hellseherisch begabte Person kennt nicht nur die Gegenwart und die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft. Das sagen die einen. Die anderen schütteln den Kopf und äußern ihre stets gleichbleibende Meinung: Aberglauben, Einbildung, Schwindel, Hysterie, Suggestion. In die Zukunft blicken — einfach lächerlich, sich mit solchen Dingen abzugeben. So etwas macht man in der Silvesternacht in Punschlaune einmal zum Spaß mit, aber sonst —

Ja sonst! Manche von denen, die so sprechen, haben Stunden, in denen sie verzweifelt den Kopf in die Hände nehmen und sich fragen: „Was wird werden? Wie wird es kommen? Ach — wenn mir nur jemand Antwort zu geben wüßte!" Ich weiß es nicht und ich will es nicht behaupten, aber ich darf doch dem Glauben Ausdruck geben, daß, wenn in solchen Momenten ein Freund käme und sagte: „Ich kenne einen solchen Jemand. Mir hat er vorausgesagt, was kommen wird. Vielleicht kann er es dir auch sagen," nun, ich wiederhole es, ich weiß es nicht, aber ich glaube, auch der große Spötter und Zweifler würde mit einem etwas gemachten Lächeln antworten: „Na, so wollen wir mal zu dem Bonzen gehen. Ich glaube zwar an solchen Mumpitz nicht, aber wenn du so überzeugt bist —" Das ist der erste Schritt.

Eine günstige Prophezeiung hebt den Mut des Verzagenden, gibt ihm Energie und treibt ihn dazu, die Angelegenheit eben zu dem ihm prophezeiten günstigen Ende zu bringen. Diese Energie führt dann auch sehr oft zum Erfolg und der Ruhm des Propheten steigt hoch. Ein prophezeiter Mißerfolg lähmt die Energie, macht unsicher, haltlos; es ist wirklich kein Wunder, wenn der Prophet auch dann recht behält, wenn das gefürchtete Unglück in der Tat eintritt.

Welch sehr großer Anteil bei solchen Prophezeiungen gerade den Suggestionen zukommt, kann natürlich nur von Fall zu Fall beurteilt werden. Mit dem Hellsehen in die Zukunft, dem Prophezeien und dem Wahrsagen ist es wie mit anderen okkulten Erscheinungen: es werden tausend Geschichten erzählt, die sich bei näherem Zusehen als entweder überhaupt erfunden herausstellen oder in einer solchen Weise weitererzählt werden, daß aus einem gar nicht einmal so sonderlichen Vorkommnis eine Wundergeschichte entstanden ist. Schaltet man also alle jene Prophezeiungen aus, die sich entweder gar nicht oder nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt haben, ferner alle, zu deren Verkündigung nichts weiter notwendig ist als etwas Lebensklugheit, Erfahrung und Menschenkenntnis, dann wird die Zahl der wirklichen Zukunftsvorhersagungen auf ein Minimum zusammenschrumpfen. Von den wenigen nun, von denen ich annehmen will, daß sie wirklich beglaubigt sind, müssen unbedingt jene Fälle in Abzug gebracht werden, bei denen guter Rat und Suggestion zusammenwirken, um den Gang irgendeines Ereignisses zu einem guten oder schlechten Ende zu führen. Ursache und Wirkung werden nirgends so stark verwechselt wie gerade in den sogenannten okkulten Dingen. Ein ganz einfaches Beispiel mag das illustrieren und etwas zum Verständnis des über Prophetie Gesagten beitragen. Eine Frau geht zu einer Kartenlegerin. Diese, die in solchen Dingen ja recht erfahren ist und gewöhnlich schon beim Eintreten eines neuen Kunden weiß, wo diesen der Schuh drückt, sagt nun dieser Frau, der Mann, an dem sie hängt, würde ihr untreu. Ich gebe den Fall so einfach wie möglich. Was wird nun sehr häufig geschehen? Die Frau wird den Mann, der vielleicht an gar keine Untreue denkt, mit Argwohn und Eifersucht überwachen, ihn quälen, ihm Szenen machen. Der Mann wird mit der Zeit ärgerlich und der Schluß ist, daß er bei einer anderen Frau sich Trost sucht. Die Kartenlegerin hat also richtig prophezeit, der Fall spricht sich herum und das Geschäft blüht. Auch das Umgekehrte wird der Fall sein. Ein Mädchen, das nicht sehr hübsch und vielleicht nicht mehr ganz jung ist, geht zur Kartenlegerin. Dieser ist es nicht schwer, zu raten, daß dieses Mädchen gern heiraten möchte. „Sie werden in kurzer Zeit einem Manne begegnen, der Sie zum Standsamt führen wird." So lautet der Orakelspruch. Die Besucherin geht beglückt fort. Ihre Wangen sind gerötet, ihre Augen leuchten, ihr Gang ist elastisch. Ihr ganzes Wesen, das bereits den Stempel der Verbitterung, der Entsagung getragen hat, verändert sich. Männer ihres Bekanntenkreises, die an der wenig freundlichen und wenig anziehenden Dame, die sich bereits wie eine „rechte alte Jungfer" gab, achtlos vorübergingen, werden aufmerksam. „Die sieht ja wie eine glücklich Verliebte aus. Was ist denn mit ihr vorgegangen?" Man wird neugierig, nähert sich, das Mädchen im Gefühl einer Erwartung, ja einer Sicherheit, zeigt sich von der besten Seite. Es hat nun auch Gelegenheit, die guten Eigenschaften seines Gemütes, vielleicht auch seine hausfraulichen Talente zu offenbaren, schließlich tritt ein Werber auf, das Mädchen wird in der Tat zum Standesamt geführt. „Sie glauben nicht daran? Ich glaube fest an die Karten, mir hat die Kartenlegerin meine Hochzeit prophezeit, als ich schon den Gedanken, überhaupt zu heiraten, aufgegeben hatte." Und sie vertritt die durch die Tatsache der Verehelichung als richtig bewiesene Prophezeiung mit solcher suggestiven Kraft, daß ein ganzes Stadtviertel für die Gewißheit eintritt, man könne aus den Karten die Zukunft lesen.

Nicht nur aus den Karten, auch aus Kaffeesatz, aus Blei, aus Kristallkugeln, aus Wasserflaschen, aus der Hand, aus der Schrift, überhaupt aus allem, was man nur will. Und alle diese Methoden haben ihre Vertreter, ihre Anhänger, die unerschütterlich daran glauben und jedem Zweifler sofort mit dem Einwand begegnen: „Sie zweifeln. Nun, so werde ich Ihnen eine Geschichte erzählen . . ." Dann wird die Geschichte erzählt, phantasievoll aufgeputzt, von dem Propheten oder der Prophetin, die „alles genau vorhergesagt hat".

Ich habe mit Absicht ganz einfache Beispiele gewählt, aber es ist gleichgültig, ob es sich um eine Heirat, um ein Geschäft, um den Ausgang eines Prozesses handelt — das Zusammenwirken von Ratschlag, Suggestion und gesteigerter Einbildungskraft wird sich fast immer feststellen lassen.

Alte Kinderanekdoten.

Mitgeteilt von Ernst Jucundus.

Ein kleines Mädchen zeigte ihrem noch kleineren Vetter einen Stern und sagte: „Der Stern, den du dort oben siehst, ist größer als diese Welt." — „Das ist nicht wahr!" — „Doch, es ist so." — „Nun, warum hält er denn da den Regen nicht auf?" fragte der Kleine.

*

Nachdem über das Dorf ein schweres Gewitter niedergegangen war, fragte der Lehrer einen Knaben: „Kannst du mir wohl sagen, woher die Gewitter eigentlich kommen?" — Rasch erwiderte der Schüler: „Die Gewitter kommen aus meiner Großmutter ihren Knochen." — „Was sagst du da?" fuhr der Lehrer erstaunt fort, „aus den Knochen deiner Großmutter?" — „Jawohl," erwiderte der Knabe, „ganz gewiß! Denn, wenn ein Gewitter gewesen ist, sagt sie allemal: Das hat mir schon drei Tage lang in den Knochen gelegen."

*

Der berühmte Schriftsteller Börne besaß schon als Knabe viel Witz. Als ihm einst die schimpfende Haushälterin zurief: „Du kommst gewiß dereinst in die Hölle!", erwiderte der Knabe gelassen: „Schade! so werde ich dich auch im Jenseits nicht los!"

*

„Wieviel Elemente gibt es?" fragte ein Lehrer in der Naturgeschichtsstunde einen Schüler. Dieser erwiderte: „Sechzig!" — „Dummkopf!" donnerte der Gestrenge, „wer hat dir das gesagt?" — „Na, der Vater sagt doch immer: Potz Schock Element!" versetzte der Kleine ruhig, „und ein Schock macht doch, wie Sie uns neulich erst sagten, sechzig!"